Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von O. Bollmann.

Nr. 40. Zwölfter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 5. October 1871.

Inhalts-Uebersicht.

Aus der Thierphysiologie.

Von Thierarzt Haselbach.

A. Ueber Verdauung und das Blut.

Gewiß dürfte es für den denkenden Landwirth von Interesse sein, wenn an diesem Orte einige Capitel über Thierphysiologie abgehandelt werden, zumal gerade der Landwirth so oft Gelegenheit hat, Theile der Thierphysiologie vor Augen zu haben, und wie interessant ist es, wenn man das, was man sieht, auch versteht.

So schweben die Worte „Verdauung" und „Blut" im Munde tausender von Menschen, obwohl kaum der Hundertste die Bestandtheile, ihr Wesen und ihre Wirkungen kennt, und ganz mechanisch handhabt ja so mancher Landwirth die „Aderlaßfliete" und zapft damit den Thieren den edlen Lebenssaft ab, unbekümmert um das, was da vor ihm aus dem Blutgefäße rinnt. So mechanisch gewisse Manipulationen vorzunehmen, geziemt heut sicher keinem gebildeten Menschen, und dürfte es daher wohl an der Zeit sein, wenn in einem Blatte, wie die „Schles. landw. Ztg.", die ja nur der Aufklärung und Belehrung huldigt, Aufschluß über Verdauung und Blut, sowie über die Bestandtheile des letzteren, gegeben wird.

In erster Reihe ist als Grundsatz festzuhalten, daß „Blut", gleich „Lebenssaft", im weiteren Sinne des Wortes anzusehen ist. Im Nachstehenden wollen wir zuerst verfolgen, wie und wodurch das Blut entsteht, und auf dieser Verfolgungsreise müssen wir uns zuvörderst bequemen, einen Einblick in den Magen und Darmcanal zu nehmen, wobei wir gleichzeitig sehen werden, daß der Magen und Darm durchaus nicht so einfach in Wirklichkeit dasteht, wie er in so vielen Fällen dem Laienauge bis jetzt erschienen ist.

Verfolgen wir zunächst die aufgenommenen Futtermassen, die in den Magen oder dessen Abtheilungen gelangen, so sehen wir, daß dieselben möglichst zerkleinert hier durch den Schlund einpassiren, nachdem sie in der Maul- und Rachenhöhle bereits tüchtig mit dem aus den Speicheldrüsen, welche zu beiden Seiten des Kopfes und unter der Zunge liegen, entströmenden Speichel durchsetzt sind. Dieser Prozeß ist als der erste Schritt zur Verdauung anzusehen. Im Magen angelangt, werden die Futtermassen mit den Magensäften, die die Magenwandungen secerniren, gemischt, und diese haben im erhöhten Maße, wie schon der Speichel, die Eigenschaften, die in den Futtermassen vorhandenen löslichen Substanzen aufzulösen. So werden also schon im Magen die Futtermassen theilweis aufgelöst und stellen dann den sogenannten „Futterbrei" dar. Dieser verläßt den Magen und tritt in einer gewissen Zeit in den „Zwölffingerdarm", der übrigens eben nur der Anfang von dem sehr langen Darmcanale ist, der aber schon deshalb in gewisse Portionen getheilt werden muß, weil die einzelnen Stellen eine innere und äußere Verschiedenheit zeigen. In den Zwölffingerdarm münden, wo Lebergallgänge vorhanden, diese ein, wo keine Gallenblase vorhanden, wie beim Pferde und dem Hirsche, fließt die Galle direct aus der Leber in die Gallenträger und von hier in den Darm. Die Galle, in der Leber abgesetzt, aber nicht allein in diesem Organe bereitet, besitzt, dem Futterbrei gegenüber, eine sehr starke Auflösungskraft, und diese wird noch bedeutend durch den Darmsaft unterstützt, welcher in Drüsenbündeln, die zwischen der äußern und innern Darmhaut liegen, und auch in den Darm durch Canälchen ergossen werden, erzeugt wird. Hier nun wirken alle zur Verdauung, d. h. zur möglichst umfangreichen Auflösung des Futterbreies, nöthigen Flüssigkeiten zusammen. Die innere Haut, die Schleimhaut des Darmcanals, verlängert sich in kleine Vorsprünge, Darmzotten genannt. Diese senken sich bei der Verdauung in den Futterbrei und saugen die bereits durch Zersetzung aufgelösten Theile aus dem Brei auf, ergießen nun ihren flüssigen Inhalt in die sogenannten Lymphknoten, welche im Körper kleine, feste Knoten vorstellen, in Wirklichkeit aber aus zusammengewickelten, zarten Schläuchen bestehen. Man kann diese Lymphknoten, die auch oft fälschlich Lymphdrüsen genannt werden, als die ersten Sammelbehälter des aus dem Futterbrei gesammelten „Chylus" ansehen, und da derselbe hier schon eine milchige Beschaffenheit in Betreff seines Aussehens besitzt, so heißt diese Flüssigkeit schon hier „Milchsaft".

Dieser Milchsaft (Chylus) wird aus den Lymphknoten in den Milchbrustgang, welcher mit einer Cysterne zu vergleichen ist, ergossen, sammelt sich hier an, und von hier aus wird er direct ins Blut übergeführt, so daß also der Milchsaft als unausgebildetes, unreifes Blut anzusehen ist und erst im Blute aufgenommen und durch den Blutkreislauf in den verschiedenen Organen des Körpers herumgeführt, sich zum lebensfähigen Blute umformt.

Betrachten wir uns nun den Milchsaft mit Hülfe des Mikroskops etwas näher, so finden wir in ihm schon kleine, rundliche, einem Geldstücke nicht unähnliche Körperchen, die allerdings hier noch farblos sind. Diese Körperchen finden wir später schon farbig roth im Blute, als einen Hauptbestandtheil desselben vor, und dort heißen dieselben „Blutkörperchen".

Der Milchsaft ersetzt also das im Körper verbrauchte Blut, und hierin liegt es, daß die Bereitung des Milchsaftes mit dem mehr oder minder großen Verbrauche von Blut im Körper stets in gleichem Verhältniß stehen muß, und somit erklärt sich auch die vermehrte Futteraufnahme nach starkem Blutverbrauche, wie z. B. nach starken Anstrengungen und großen Säfteverlusten nach gewissen Krankheiten und großen Verwundungen. So giebt also den Impuls zu vergrößerter Futteraufnahme der verstärkte Appetit. Wir sehen also auch in diesen Vorgängen das weise eingerichtete, harmonische Gefüge im Organismus und haben sicher Grund genug, die hochweise Schöpfungskraft in ihrer Großartigkeit mit Andacht zu bewundern, und wem das Verständniß dafür gegeben, der wird, der muß sie bewundern, und der wird auch in jedem Organismus das geheimnißvolle Walten der Schöpfungskraft erblicken. Wahrlich! wie ist es heut noch möglich, daß so Viele total blind für diese Vorgänge im Organismus sind? Und doch ist es Thatsache, daß sich so viele Menschen dem stillen Walten der Schöpfung gegenüber vollständig theilnamslos halten und besonders über die Vorgänge im Körper keine Ahnung haben, weil sie mehr Interesse an Rumäniern und andern Papieren zeigen und sich in den Krallen des Materialismus glücklich schätzen.

Doch kehren wir zu dem Milchsafte zurück und wir finden, daß aber auch in demselben sich solche Stoffe noch befinden, die im Blut keine Verwendung finden können, und hierher gehören besonders Theile von Geweben, welche nicht die Veränderung erfahren haben, um brauchbar zu sein. Alle diese Stoffe, die man wohl am besten mit „Schlacken" bezeichnen kann, werden aber durch den Blutlauf in den Organen abgesetzt, die man gewissermaßen als „Filter" betrachten muß. Von diesen Organen, zu denen in erster Reihe die Nieren, die Leber, theilweise auch die Lunge und die Oberhaut gehören, werden nun die Schlacken wieder ausgesondert und auf gewissen Wegen aus dem Körper geschafft. Ja die Leber benützt noch gewisse Theile dieser Schlacken zur Gallenbereitung, wo sie noch zur besseren Verdauung das ihre beitragen müssen und zuletzt mit den Excrementen aus dem Körper scheiden.

Ueber den Milchbrustgang, welcher den Milchsaft dem Blute zuführt, möge hier noch gesagt sein, daß derselbe in der Bauchhöhle und zwar in der Lendengegend sich befindet, sich dort zu einer Cysterne erweitert, von hier nach vorn läuft und in die linke Schlüsselbeinvene seinen Inhalt entleert. Von hier kommt also der Milchsaft, mit dem Venenblute gemischt, durch die Lungen, und welche Veränderung das Venenblut in den Lungen erfährt, werden wir später sehen. Betrachten wir uns nun das Blut als solches etwas näher, so finden wir, daß es ein dunkelroth aussehendes, sogen. Venenblut und ein hellrothes, das sogen. Arterienblut giebt. Venenblut ist solches, welches seinen Lauf durch den Körper zurückgelegt und für's Leben schon unbrauchbare Stoffe aufgenommen hat; es gelangt zunächst in die Lungen, tritt hier mit der atmosphärischen Luft in Verbindung, wodurch es gewissermaßen entkohlt wird, d. h. aus dem Venenblut entweicht die Kohlensäure und wird gegen Sauerstoff ausgetauscht, die erstere Luftart wird als fürs Leben unbrauchbar ausgeathmet und stellt in der Luft wiederum die allein für Pflanzen brauchbare Lebensluft dar, während, wie ja bekannt, die Pflanzen meist Sauerstoff ausathmen und so den in der Luft durchs Athmen entstandenen Verbrauch an Sauerstoff ersetzen.

Arterienblut ist das den Körper allein lebensfähig machende Fluidum. Dasselbe wird durch das Hauptpumporgan, das Herz, mittelst einer enormen Schnellkraft ruckweise in die Arterien des Körpers getrieben, und hierdurch ist es zu erklären, warum Herzschlag und Puls meist in gleicher Zahl erscheinen, denn durch Ausdehnung und Zusammenziehung des Herzens entsteht der Herzschlag, durch das ruckweise Fortrollen des Blutes in den Blutgefäßen entsteht der Pulsschlag.

Auf seinem Wege durch den Körper setzt nun das Arterienblut die zur Erneuerung, gewissermaßen zur Verjüngung der einzelnen Theilchen im Körper nöthigen Stoffe ab und nimmt auf seinem Rückwege, den es jetzt aber durch die Venen antritt, die unbrauchbar gewordenen Substanzen in sich auf und führt sie in die Lungen oder setzt sie schon unterwegs als Schlacken in den früher angegebenen Organen ab.

Zum besseren Verständniß sei hier noch angeführt, daß die unendlich haarfeinen Endpunkte der Arterien sich umbiegen und sich nach und nach erweiternd wieder die Venen darstellen.

Gehen wir jetzt zu den besonderen Bestandtheilen des Blutes über, so finden wir, daß dasselbe aus festeren und flüssigen Substanzen besteht, die aber immer in gesunder Beschaffenheit des Blutes unter einander in einem gewissen Zusammenhange stehen. Ebenso sorgt schon die fortwährende Bewegung des Blutes dafür, daß die festeren Bestandtheile von den flüssigen getragen werden und nicht zum Untersinken oder Absetzen kommen, und stellt das Blut somi eine richtige „Emulsion" dar.

Zu den festeren Bestandtheilen des Blutes gehören die schon früher angeführten Blutkörperchen. Dieselben sind, so lange sie unreif zu nennen sind, von weißer Farbe und werden, wie schon früher erwähnt, im Milchsafte schon vorgefunden. Dieselben sind nicht so schwer, wie die schon vollständig ausgebildeten rothen, weshalb sie auch bei Gerinnung des Blutes niemals zu Boden sinken. Erst später umgiebt das weiße Blutkörperchen eine dünne, häutige Hülle, in welcher sich das „Blutroth" (haematin) befindet, wodurch auch das Blut erst seine rothe Farbe erhält. Dieser Blutfarbestoff ist sehr eisenhaltig, und deshalb müssen in den Fällen, wo das Blutroth nur im geringen Maße im Blute enthalten ist, wie z. B. bei der sogen. Bleichsucht, beim curativen Verfahren dem Körper eisenhaltige Präparate zugeführt werden.

Eiweiß und Wasser sind die flüssigeren Bestandtheile des Blutes, die aber immer nur in gewissen Massenverhältnissen vorhanden sein dürfen. Uebermäßiges Vorhandensein beider Stoffe erzeugt gewisse krankhafte Zustände, z. B. ist bei entzündlichen Leiden der Eiweißgehalt ein zu überwiegender, bei wassersüchtigen Affecten aber überwiegt der Wassergehalt im Blute. Faserstoff ist ein fernerer Bestandtheil. Ueber die chemischen Bestandtheile des Blutes, wie Fett, Globulin, Zucker, Harnstoff und Salze soll in dieser Abhandlung hinweggegangen werden.

Ueber den Kreislauf des Blutes in einem der nächsten Artikel.

Die Kartoffelerträge im Allgemeinen und Schlesiens diesjährige Kartoffelernte.

Von Arvin.

Nicht nur die Theorie, auch die Praxis der Landwirthschaft hegt von manchen Gegenständen ganz unbestimmte, oft beträchtlich abweichende Begriffe. Erst unlängst z. B. wies ein sehr achtbares landwirthschaftliches Organ nach, wie ganz vollständige Fachleute nicht darüber einig sind, was man unter Brache zu verstehen habe; ähnlich dehnt man beliebig den Halmfruchtbau auf den Anbau von Hülsenfrüchten, und umgekehrt diesen auf jenen aus, verwechselt Handelsfrucht und Hackfrucht, Fabrikbetrieb und wirthschaftliche Technik, flüssige Auswürfe und Gülle, Viehzucht und Viehhaltung und vieles Andere, was schon die Elementarlehre der Landwirthschaft genau bestimmt wissen will, indem man nach lokaler Gewohnheit oder nach individueller Neigung sich seine Ansichten, nicht selten auch nur seine Ausdrucksweise bildet.

Besonders walten auch beim Kartoffelbau sehr viel Unbestimmtheiten und Zweideutigkeiten ob. Es liegt dies theils in der Natur dieses Culturzweiges und in den verschiedenen Zwecken, wie in den verschiedenen Verhältnissen, unter welchen er betrieben wird, theils in den mancherlei Phasen, welche seine Entwickelung und Vervollkommnung durchzumachen hatten. Welcher Unterschied im Kartoffelbau zwischen damals, wo nur eine Anzahl Beete für den Hausbedarf und als Deputat, in der einen und anderen Wirthschaft auch für den Markt angebaut wurden und heut, wo tausende von Morgen in einer Feldmark geerntet werden, um mit so und so viel Pferdekraft Dampf zu einem weit versandten Handelsartikel verarbeitet zu werden.

Wenn sind sie dann, analog der Runkel- resp. Zuckerrübe, oder auch dem zum eigenen Bedarf und zum Verkauf angebauten Kraut — einfach nur Hackfrucht oder vielmehr Handelsfrucht?

Wo hört die Kartoffelbranntweinbrennerei auf, Wirthschaftszweig zu sein, und wo beginnt sie als Fabrikbetrieb?

Warum heißt die Kartoffelstärkebereitung gleich der Rübenzuckerbereitung überall Fabrikbetrieb?

Die Antworten darauf geben die Erklärung zur oben angeführten, sehr wesentlichen Verwechselung von Hack- und Handelsfrucht.

Aber noch weit näher liegende Unbestimmtheiten bestehen beim Kartoffelbau. Zunächst über Maß und Gewicht.

Ehedem rechnete man nur nach Sack, und in Schlesien nach Sack oder Scheffel, da der alte schlesische Scheffel, gehäuft gemessen, eben einen gewöhnlichen Getreidesack füllte. Schlicht oder abgestrichen gemessen hätte der schlesische oder Breslauer Scheffel nur 22 Metzen preuß. ergeben; statt der im Sacke enthaltenen 2 Scheffel oder 32 Metzen, allein der auf dem Kartoffelmaße allein eine Norm gebende Haufen füllt so viel mehr aus. Nach preußischem Maß müßten verhältnißmäßig nun 22 Metzen in den Sack gehen, nach welchem man zur Zeit im gewöhnlichen Verkehr noch zu rechnen pflegt, aber erst $1\frac{1}{2}$ Scheffel oder 24 Metzen füllen von diesem gehäuften Maße den Raum von 2 Scheffeln, weil die Oberfläche des Gefäßes eine geringere.

Der nächstens allgemein in Gebrauch kommende, jetzt erst facultativ übliche Neuscheffel oder halbe Hectoliter würde bei gleichem Umfange wie die bisherigen Maßgefäße auf einem um ca. 8 pCt. kleineren Raume denselben Haufen ergeben, demnach den Sack nur um ungefähr 2 Metzen verringern, genauer um 1,77 Mtz., während der Sack oder 2 Scheffel Getreide 2,48 Metzen weniger enthalten wird; — statt 32 preuß. Mtz. nur 29,52 Mtz. Bei der Verschiedenheit der Größe der Kartoffeln muß selbstredend auch der Raum sehr verschieden ausgefüllt sein und je nach dem Gehalt der definitiven Masse auch das Gewicht sehr beträchtlich variiren.

Landwirthschaftlich, wie im Kalender von Menzel und Lengerke, werden auf 100 Pfd. Kartoffeln $2\frac{1}{4}$—$2\frac{1}{2}$ Cubikfuß ge-

rechnet, dies würde pro preuß. Scheffel von 3072 Cbzoll. 79,26 resp. 71,11 Pfd. ausmachen, durchschnittlich rund 75 Pfd.; der doppelt so große Getreidesack von 2 Scheffel Raum müßte also 150 Pfd., und da der gehaufte Scheffel $^2/_3$ davon beträgt, dieser 100 Pfund wiegen.

Den Sack berechnet man wohl vielfach auch im Marktverkehr wie im Wirthschaftsbetriebe auf 150, den Scheffel auf 100 Pfund, in Wirklichkeit kommt dieses Gewicht aber nur selten heraus, und als Durchschnitt läßt es sich in der Praxis gar nicht anwenden. — Das mittele Gewicht pro gehäuften Scheffel bewegt sich nur zwischen 86 und 94 Pfd. oder zwischen 130 und 140 Pfd. pro Sack, demnach das wahre Durchschnittsgewicht pro Scheffel nicht über 90, pro Sack nicht über 135 Pfd. anzusetzen ist. Es läßt sich dies auch nach dem specifischen Gewicht und geometrisch nachweisen. — Das mittele specifische Gewicht der Kartoffeln schwankt zwischen 1,08 bis 1,12, wonach der Durchschnitt auf 1,10 zu stehen kommt oder das Gewicht pro Cubikfuß auf 68 Pfd. Der ausgefüllte Raum eines preuß. Scheffels von 3072 Cubikzoll müßte hiernach nur knapp 121 Pfund, der eines Sacks 242 Pfd. wiegen, was im Verhältniß zu den leeren Räumen zwischen den ganzen Kartoffeln für das Sackgewicht von 150 Pfd. zu wenig. Nach dem Verhältniß kugelförmiger Körper zu ihrem würfelförmigen Umfange können gleich große, gleich viel ob größere oder kleinere Kartoffeln von annähernd runder Form, nicht mehr als 52 pCt. des von ihnen eingenommenen Raumes ausfüllen, also im Scheffelmaße ohne Haufen nicht mehr als 63 Pfd. durchschnittlich wiegen, im Sack nicht mehr als 126 Pfd., und größere längliche Knollen erreichen dieses Gewicht noch bei Weitem nicht; indem die Kartoffeln, wie sie ins Maß kommen, aber oft sehr verschiedener Größe sind, längliche kleinere, gleich den Getreidekörnern sich mehr oder weniger in einander schieben, so wird doch ein größerer Raum ausgefüllt, aber doch niemals mehr als 60 pCt.: demnach das Mittele zwischen dem Minimum von 52 pCt. auf 56 pCt. ausgefüllter Raum sich berechnet oder pro Sack auf 135, pro Schffl. auf 90 Pfd.

Bei 150 Pfd. pro Sack müssen alle Factoren auf das Allergünstigste zusammenwirken, wie bei allen „Maximal-" oder richtiger Ideal-Erträgen, z. B. wie bei 6 Ctr. geschwungenen Flachses vom Morgen, welche neuester Zeit ein rheinischer Flachswirth als Norm aufstellte und eine schlesische landwirthschaftliche Autorität in Schutz nahm, erstlich auf jedem Quadratzoll ein Stengel gewachsen sein müßte, dann zweitens der Flachs die ungewöhnliche Länge von 54", ohne die Kronen, zu erreichen hätte, drittens dabei pro gewöhnliches Feldgebund, außer Lein und Knotenspreu, Wurzeln und Spitzen, 23 Pfund oder 108 pCt. des durchschnittlichen specifischen Gewichts halten, viertens die Röste den höchsten Ertrag von 80 pCt. des Feldgewichts liefern, und endlich fünftens die Bearbeitung den allerhöchsten Satz des belgischen Schwingstocks von 30 pCt. des Rösteflachses gewähren müßte.

Beim Flachsertrage können sämmtliche günstige Factoren, so weit als hier proponirt, noch neben einander gehen, etwa wie bei der Wolle sich Feinheit und Masse erst auf dem Culminationspunkte der Einen oder der Anderen gegenseitig ausschließen, aber beim Kartoffelgewicht kreuzen sich die Bedingungen, fast so wie bei der Kuh Mast und Milchergiebigkeit; wenn die Kartoffeln neben größeren Knollen viele kleine enthalten, welche mehr Raum ausfüllen, so ist auch das specifische Gewicht geringer.

Die Raumausfüllung bewegt sich nur zwischen 52 und 60 pCt., das specifische Gewicht aber zwischen 106 und 130.

Wie das Gewicht, variirt auch der Gehalt, die Nährfähigkeit der Kartoffeln, und lassen die wissenschaftlich aufgestellten Durchschnittssätze für die praktische Nutzanwendung nicht nur einen sehr weiten Spielraum offen, sondern die betreffenden Angaben widersprechen auch vielfach erst eine der anderen, und dann auch sich selbst, letzteres namentlich in Vergleichung mit anderen Nahrungs- oder Futtermitteln. — Abgesehen von den Erträgen in Qualität ist man aber auch schon in den quantitativen Erträgen höchst unbestimmt.

Vornherein hat man für den Saatbedarf fast gar keine Norm, sondern beinahe jeder Wirth legt für selbigen einen anderen Maßstab an, nicht selten ein und derselbe alljährlich einen anderen. Kein Wunder nach der Verschiedenheit der Ansichten, ob große oder kleine Saatkartoffeln die besseren, ob dichterer oder dünnerer Stand, ob es rathsam, den Samen zu schneiden oder nicht — kaum daß man sich nicht mehr gestattet Keime zu legen.

Und wie verschieden auch war von Anfang an und ist noch heut die Art, dieses Gewächs zu cultiviren. Man baut die Kartoffeln in Beeten, in Ruhrfurchen, hinterm Pfluge. Da das Beruhren auf dem Felde eben so wie das Behacken in Gärten oder auf Beeten unerläßlich ist, bleibt der Anbau in Kämmen immer der maßgebende. Von Kämmen, die den Ruhrhaken genau zwischen sich durchlassen, hat einer eine untere Breite von einem gewöhnlichen Schritt oder $^1/_5$ Ruthe, eine Kämmelänge von 900 Ruthen aber macht einen Morgen, oder z. B. bei einer Gewendelänge von 180 Schritt oder 36 Ruthen geben 25 Furchen einen Morgen. Nun enthält 1 Schffl. oder $^2/_3$ Sack an guten Mittelkartoffeln, deren eine bei 3,38 Cbzoll. Kugelform höchstens 6,4 Cbz. Scheffelraum ausfüllt, ca. 640 Knollen, oder indem eine solche Kartoffel gegen 4 Loth, der Scheffel aber reichlich 90 Pfd. wiegt, an 650 Stück, so daß Gewicht und Cubikinhalt ausgeglichen, 645 Stück auf den Scheffel zu rechnen sind. — Legt man nun, nach schlesischer Art Alles auf das Dichteste zu säen und zu pflanzen, obschon dies die Bodenkraft nur selten rechtfertigt, auf 12—16 Zoll Entfernung, also durchschnittlich auf 14 Zoll, eine Saatkartoffel ein, so braucht man auf einen Morgen 14,35 Schffl., giebt man dagegen, in besserer Einsicht, jedem Stock zu beinahe 18 Zoll Kammbreite, nach Rückrechnung der Furche, noch 20 Zoll in der Länge Raum, so daß jede Pflanze $2^1/_2$ Quadratfuß präparirte Fläche erhält, so hat man nur 10 Scheffel nöthig. Bei kleineren Knollen bedarf man für dieselbe Stöckezahl oder Dichtheit oft nur 5 Scheffel, und statt des ersteren Quantums von beinahe 15 Schffl. nur 8 Scheffel. (Schluß folgt.)

Zur Schafhaltung der australischen Colonien nach dem Journal der landwirthschaftl. Gesellschaft zu Melbourne.

Nach dem Engl. des Mr. Bruce, australischen Schafzüchters.

Zwei Dinge müssen die Wollzüchter dieser Colonie beachten, erstens, welche Art der Wolle sie hier auf den natürlichen Weiden (Runs) zu der größten Vollkommenheit bringen können, indem sie Klima und Boden in Betracht ziehen; welche Wollarten am meisten begehrt und beliebt sind auf dem Londoner Markte, dem vorzüglichsten Absatzorte.

Ueber den zweiten Punkt sind bereits seit langer Zeit Nachrichten bei der Agriculturgesellschaft zu London oder anderweitig eingezogen worden, und die Hauptsache, welche für uns zu thun bleibt, ist, unter jetzigen Verhältnissen, die erste Frage zur Lösung zu bringen, namentlich aber die Oertlichkeiten, welche sich wirklich hier für die Schafzucht entschieden eignen, von den ungeeigneten herauszuscheiden.

Das kann nur durch freien Ideenaustausch geschehen und durch eine im Gange erhaltene Discussion bewirkt werden durch Diejenigen, welche praktische Erfahrungen zur Unterstützung ihrer Ansichten beizubringen in der Lage sind und die Runs der Colonie kennen.

In dieser Absicht sollen hier die wirklich für die Schafhaltung geeigneten Localitäten angegeben werden, um den Wollzüchtern die Gelegenheit zu bieten, nicht wie bisher Schafe da zu halten, wo dieselben durchaus keinen Nutzen abwerfen. Es wird hier die Classification zu Grunde gelegt, welche das Wollzüchter-Comité in seinem Berichte aufgestellt hat, um jenem Uebelstande, der die Ursache des Eingehens vieler alten Schäfereien gewesen ist, zu begegnen.

Die Veränderungen, welche hier namentlich angegeben werden, betreffen vorzüglich den Westen von Süd-Wales, Queanbegan, Hume, Mitchell, Bourke, Bland und die Gipps-Territorien.

Das Wollzüchtercomité theilt die ganzen Colonie-Ländereien in 5 Districte, aber es giebt überall nur 4 Bodenclassen, die sich hier für landwirthschaftliche Benutzung eignen.

Nach der Beschaffenheit des Bodens in Australien giebt es folgende Classen der Ländereien, die sich für Schafzucht eignen:

Erstens solche, wo feine Wollschafe gehalten werden können, und hierzu gehören die Gegenden der Western-Slopes-Districte nebst Merriwa und Mudgee; ferner die Westküsten und Berggegenden, die mittleren Distrirte der Colonien und des Salt-Bush.

Zweitens: Alle andern Ländereien, mit geringen örtlichen Abweichungen, eignen sich für die feinere Schafhaltung nicht, und es ist, wie die Thatsachen bereits bewiesen haben, vergebene Mühe, hier feinere Wollqualitäten rentabel zu züchten.

Die feinsten Wollqualitäten lassen sich in den Western Slops züchten und werden daselbst bereits zum Theil gewonnen; diese Gegenden haben gute Weiden, Wasser und sind gesund für Schafe, indem sie ein temperirtes Klima besitzen und weil daselbst die Wolle regelmäßig in einem wie dem andern Jahre gleich gut auf den Thieren heranwächst. Kamm- und Krempelwollen der edelsten Art rentiren hier und es hängt von dem Betriebe des Züchters ab, mit welchem Schafstamme er hier seine Zuchten beginnen oder fortsetzen will.

Dasselbe ist von den Coast and Mountainous zu sagen, nur daß in den höher gelegenen Districten derselben Kammwollthiere mehr abwerfen, als Krempelwoll-Schafe.

Die Intermediate-Territorien gehören zu den gesündesten der ganzen Colonien, sind aber bereits heißer, als die bisher angeführten Lagen. Die Weiden bestehen in einem Wechsel von Grasweiden und Salzpflanzen, welche sehr nährend, aber bereits zu kräftig sind und auf Fett- und Fleischbildung vorwiegend wirken, also für feine Wollschafe sich nicht eignen.

Hier wird es bereits oft mißlich, feine und dabei dichte Vließe zu züchten. Im Ganzen ist dieser sehr ausgedehnte District daher höchstens für gute Kammwollschafe geeignet und höchstens auf der Ostseite können Tuchwollschafe mit Vortheil gehalten werden. Schafe mit feiner, dichter und kurzer Wolle widerstehen hier im Allgemeinen dem Klima nicht mehr, und ihre Wolle verliert die ursprüngliche Weichheit und Sanftheit. Lange, feine Kammwollen eignen sich hier am besten, und wer dagegen strebt, züchtet gegen die Natur dieser Territorien, wie die Thatsachen bewiesen haben. Aber die Wollen, welche hier zu züchten sind, dürfen lange nicht so derb und grob sein, als z. B. die englischen langwolligen Species.

In den Salt-Bush-Ländereien der Colonien, im Süden des Murrayflusses und im ganzen Westen von Südaustralien wird das Klima aber bereits durchweg zu warm für jedes feine Schaf. Der Boden ist trocken, sandig und namentlich staubig, die Grasweiden sind oft dürftig und die Kräuter herb und zu viel mit Salzpflanzen gemengt.

Erfahrungsmäßig wird hier die Wolle hart, die Vließe werden undicht und locker (unsound) und feine Tuch- und Kamm-Wollschafe können hier gar nicht mehr mit Vortheil gezüchtet werden.

Hier können sich naturgemäß nur die Fleischzuchten rentiren, wie denn das Eingehen vieler feineren Heerden auf diesen Runs diese Behauptung unterstützt.

Für die australische Schafhaltung, namentlich die Erzeugung von Wollen, werden sich demnach folgende Regeln im Allgemeinen für die Schafzüchter der Colonien ergeben:

1. daß das Vließ, um profitabel zu sein, gesund sein muß (was Mr. Bruce nach australischen Begriffen damit meint, ergiebt sich zum Theil aus dem Vorhergehenden; er versteht darunter ein dichtes, nicht los-lockiges, sanftes, elastisches, aber mit kräftigem Haar bestandenes Vließ, ganz gleich, welche Wollgattung es trägt);
2. daß Schafe mit feiner Wolle nicht in heißen Lagen zu halten sind;
3. daß, wo ein kälterer Winter eintritt, die Schafe unter Dach gehalten werden müssen, wie z. B. in den Coast and Mountainous; daß oft auch derbere Thiere zu züchten sind, womit ein gröberes Vließ meistens verbunden ist;
4. daß nur in den mäßig warmen Districten Thiere mit feinem Wollhaar zu züchten sind;
5. und daß, wo die Vließe der Feinzuchten dennoch eine Neigung zeigen, hart und lockig zu werden durch das Klima, Heckenanlagen einzurichten sind, oder, wo das Klima zu kalt scheint, im Winter ebenfalls Heckenanlagen und mit Schuppen versehene Paddocks (künstliche Weidereviere, die von Hecken oder Bäumen eingefaßt sind) hergestellt werden müssen, selbst Ställe einzuführen sind;
6. daß durch Anlage passender, naheliegender Tränken 2c. nur bis zu einem gewissen Maße die Nachtheile eines heißen Sommers bei der Schafhaltung vermindert werden;
7. daß es erforderlich ist, wo das Klima zu heiß ist, die Feinzuchten fallen zu lassen und schwerere Thiere für Fleisch und Fett zu züchten.

In dieser Weise veröffentlicht etwa Mr. Bruce im Journal der Melbourne Agricultur-Gesellschaft seine Ansichten, welche ziemlich mit den Maßnahmen des Wollzüchter-Comité's der australischen Colonien übereinstimmen und dringend eine Aenderung der Schafhaltung anempfehlen und anstreben, so wie die Haltung der Zuchten selbst bezwecken. Es sind, wie auch frühere Berichte dieser Zeitung mittheilten, nicht nur viele Runs gänzlich verödet seit den trockenen verheerenden Jahren in Australien, oder sie werden mit Rindvieh bewirthschaftet, sondern der Betrieb der Schafe und ihre Haltung lassen sich auch auf den alten Wegen nicht mehr bewerkstelligen, ja beide haben zum Theil, nach der alten Weise, aufgehört zu existiren.

Betrachtet man vorurtheilsfrei jene Vorschläge und Weisungen Mr. Bruce's und des australischen Wollzüchter-Comité's, so bestätigen sie nur, was die australischen Berichte dieser Zeitung bereits längst und wiederholt angaben, daß in der australischen Schafhaltung und Schafzucht eine entschiedene Umwälzung vor sich geht, die durch die Preisconjuncturen und die übertriebene rohe und maßlose Haltung der Schafe in Australien herbeigeführt worden ist. Es erscheint, um mit europäischen Zuchten zu concurriren, für bessere Wollschafe eine vorgeschrittenere Bodencultur in Australien nothwendig und eine Theilung der Zuchten in Woll- und Fleischschafe erforderlich. Es ist, um diesen landwirthschaftlichen Zweig daselbst rentirend zu erhalten, aus einem unregulären einen regulären Betrieb einzuführen, eine unumgängliche Nothwendigkeit für die australischen Züchter geworden, nachdem ein großer Theil derselben entweder zu Grunde gegangen ist, oder doch enorme Verluste zu tragen hatte. Aus einer übertriebenen extensiven Haltung soll demnach zu einer sicheren intensiven übergegangen werden.

Die Handelsberichte, welche im eigenen Interesse und im Interesse ihrer australischen Agenturen noch immer von der enormen Concurrenz der australischen Wollen erzählen, um die Preise zur Zeit der europäischen Schuren zu drücken, werden durch Mr. Bruce und das Bestreben des australischen Wollzüchter-Comité's schlagend durch die Thatsachen, welche die australischen einsichtigen Züchter veröffentlichen und die Zuchtveränderungen, die sie für erforderlich halten, widerlegt. Denn wenn auch die australischen Wollen noch in großen Quantitäten auf den englischen Markt kommen, so ist das Maximum derselben entschieden erreicht, eine noch größere Concurrenz als bisher wird nicht mehr sobald stattfinden, weil die Cultur der resp. Ländereien selbst die Theilung der Schafhaltung in Woll- und Fleischzuchten, das theilweise Aufkommen der Rindviehhaltung dem entgegenstehen und damit sich auch die Unkosten des resp. Betriebs steigern müssen gegen früher. Hn.

Studien und Erfahrungen über das Drillen des Leins zur Nutzanwendung bei gegenwärtiger Herbstsaat.

Von Rüfin.

Motto: Der Menschheit einz'ger großer Fluch,
Das ist der Wahrheit Widerspruch;
In Einem Alles stets verneinend; —
Die Wahrheit glänzt am Aehrenfeld,
Sie leuchtet hell vom Himmelszelt,
Das Sandkorn mit dem All vereinend.

In der That, was diese Strophe andeutet, bestätigt sich überall und immer, so besonders auch in der Landwirthschaft. Die Wahrheit stimmt stets mit sich selbst, mit aller Wahrheit, mit Allem was wirklich ist, was besteht und bestanden hat, auch mit dem was die Zukunft bringt, überein, wogegen Wahn und Trug immer wieder Irrthum und Täuschung heraufbeschwören müssen, um sich zu erhalten, fortwährend auf Widerspruch stoßen, und wenn also die graue Theorie, ihre Hypothesen schmiedend, sich als Wissenschaft gerirt, als Wissenschaft, welche nur auf unumstößliche Folgerungen und Forschungsresultate und auf entschieden stattgehabte Vorkommnisse, auf Erfahrung, fußt, — andererseits die Praxis nur gelten lassen will, was die eigene, oft sehr befangene Beobachtung wahrgenommen, oder was der persönlichen Neigung, der persönlichen Eitelkeit entspricht, dann freilich können Theorie und Praxis niemals übereinstimmen, Wissenschaft und Ausübung sich nie vertragen, wie dies kein Fach, auf welches man auch den Blick richten wolle, mehr zur Schau trägt, als die Landwirthschaft.

Man wohne der ersten besten Vereinssitzung, diesem oder jenem Congreß oder Club der Landwirthe bei, man durchblättere die landwirthschaftliche Literatur, immer und immer wieder wird man den Widersprüchen begegnen, welche geflissentliche, mindestens leichtfertige Täuschung oder kurzsichtiger Wahn und eitler Dünkel ihren eigenen Aufstellungen wie aller anderen Entstellung der Wahrheit, insbesondere aber der Wahrheit selbst entgegen zu halten nie müde werden; gar nicht erkennend, oder erkennen wollend, daß auch ganz entgegengesetzte Anschauungen dann mit einander übereinstimmen müssen, wenn sie auf zwar entgegengesetzter, aber doch rechtmäßiger Begründung fußen. In diesem Falle nur kann der so gern im Munde geführte aber selten gelingende und Frucht bringende Austausch der Meinungen stattfinden, wie der Viehzüchter des Marschlandes und der von den Alpen, der britische Farmer und der deutsche Magnat sich wohl gegenseitig durch Belehrung zu nützen vermögen, ohne die gleichen Principien und Maxime verfolgen zu können.

Wie viel Wahres und Falsches ist nicht über jede landwirthschaftliche Neuerung mündlich und schriftlich verhandelt worden, und warum brach sich die Wahrheit immer so schwer, oft auch gar nicht Bahn? Weil es an der ernstlichen, reellen Absicht und an der Einsicht gebricht, nach welcher man darnach trachtet, nur Echtes und Nutzbares gegen Echtes und Nutzbares auszutauschen, — weil man vorherrschend nur gern an den Mann bringt, was zu verbreiten dem eigenen Behagen oder Interesse entspricht, das Wahre und Gute aber selten so imponirt und anspricht, als Pomp und Flitter.

So z. B. kann man sich mit den belgischen Methoden des Flachsbaues und der Flachsbereitung nicht verständigen, sucht sie mit Kreuz- und Querzügen aller Art zurückzuweisen oder urtheilt mit aller Anmaßung und ohne alle Befähigung und Competenz über sie ab, so erhob man diese und jene Methode des Ackerbaues, der landwirthschaftlichen Technik, diese und jene Maschine, bald die eine, bald die andere Viehrace u. s. w., erst bis in den Himmel und behielt dann, wenn ein neuer Sensations- und Modeartikel auftrat, kaum noch das wirklich Nutzbare zurück.

So insbesondere, analog der Drainage, macht eben auch der Drill diesen Prozeß durch.

Schon längst haben Landwirthe von Einsicht, und besonders solche, welche in den westlichen Culturländern ein besseres Verfahren kennen gelernt, sich dagegen geäußert, daß in Schlesien und im ganzen Osten Deutschlands viel zu dicht gesäet zu werden pflegt. Es können bei zu dichtem Stande, und insbesondere bei fehlender Bodenkraft, nur kränkliche oder kraftlose Pflanzen erzeugt werden, deren Ertrag von dem minder dicht stehenden, gehörig bestockten, bei Weitem überwogen, wenigstens auch gewährt wird, während die dürftigen, einstieligen Sprößlinge jeder Widerwärtigkeit weit eher erliegen, und doch bei der dünneren Saat bedeutend an Samen erspart wird. Nicht ganz mit Unrecht zwar wandte man ein, daß Boden und Klima die ausreichende Entwickelung der dünnen Saaten nicht genügend sichern, aber man übersah, daß durch die Cultur in dieser Hinsicht zunächst das Mögliche zu thun ist, und dann überschritt man doch alles Maß in der vorsorglichen dichteren Saat.

Eine nur irgend entwickelte, angemessen bestockte Roggenstaude z. B. beansprucht doch mindestens einen Flächenraum von $2^1/_2$ Qu.-Zoll, indem aber der Scheffel ungefähr 1,800,000 Roggenkörner enthält, auf 1 Loth 750 Körner gehen, man dabei auf den Morgen $1^1/_4$ bis $1^1/_2$ Scheffel säet, ferner der Morgen 3,732,480 Qu.-Zoll enthält, so kommen auf eine Roggenpflanze nur ungefähr $1^1/_3$ bis $1^1/_2$ Qu.-Zoll. Wenn alle Körner aufgingen, würden 13,35 Metzen genügen, wollte man aber auf Fehlschlag auch 20 Procent, was sehr hoch gegriffen, rechnen, so betrüge der Saatbedarf immer erst einen Scheffel. Einen Ertrag von 3 Schock à 3 Scheffel kann man von dieser Aussaat sehr leicht erzielen, also 9 Korn, wogegen man bei $1^1/_4$ bis $1^1/_2$ Scheffel Aussaat durchschnittlich nicht über $2^3/_4$ Schock à $2^3/_4$ Scheffel oder auf 6 resp. 5 Korn Ertrag kommt.

Bei gleicher Ausbeute ist die Samenersparniß schon immer ein beträchtlicher Vortheil. Aehnlich verhält es sich bei allem anderen Getreide, auch bei den Hackfrüchten, bei Kartoffeln sowohl als Rüben, und Kraut steckt und pflanzt man viel zu dicht, denn wenn auch hier die Reihencultur für die Gesammtfläche keine Ueberpflanzung zuläßt, so wird doch der bebaute Theil dergestalt überfüllt, daß er so viel Pflanzen zählt, als bei gleichmäßiger Bebauung die ganze Fläche. Bei der Oelfrucht, die erst seit den letztverflossenen 50 Jahren aus dem westlichen Deutschland übertragen, in größerem Umfange in Schlesien cultivirt wird, hielt man meistens ein richtiges Aussaatsverhältniß inne, dagegen säet man den Lein schon für den Flachsgewinn gewöhnlich zu dicht und für den Samenertrag, auch wenn man um ein Sechstheil weniger verwendete, ganz und gar zu stark.

Bei der mit der Fruchtwechselwirthschaft und der tieferen Bodencultur weit mehr als bei der Dreifelderwirthschaft in Anspruch genommenen Bodenkraft konnte man nur unsicheres Wachsthum der Leinpflanze und selbst im günstigsten Falle schwächliche Pflanzen erziehen, die man zwar nach ihrer Feinhalmigkeit fein nannte, die aber statt feiner und haltbarer Fasern nur unverhältnißmäßig Werg und überhaupt nur wenig Ausbeute lieferten.

Bei aller Saat, der dichten wie der dünnen, kommt es bekantlich auf die gleiche Vertheilung und die gehörige Unterbringung des Samens an. Beides wurde bei der früheren Bestellung nur unvollständig erreicht, ein beträchtlicher Fortschritt aber vollzog sich mit der Einführung der Säemaschinen und der neueren Ackergeräthe verschiedener Art, namentlich der Schaareggen. Immer blieb aber die Erfüllung der betreffenden Aufgaben unvollständig gesichert und von mancherlei Bedingungen abhängig, bis man mit der strikten Activität des Drills Alles erreicht zu haben glaubte. Durch das Drillen wurde die Samenvertheilung, wirklich und vermeintlich, in aller möglichen Gleichmäßigkeit ausgeführt und die Unterbringung in einer Weise bewerkstelligt, welche das Gedeihen der Saat ebenfalls nach Möglichkeit zu sichern versprach, unter Bedingungen auch wirklich sicherte. Mängel der Maschinen und in deren Handhabung stellten zwar bei vielen Landwirthen sehr bald in der oben erwähnten, schon oft dagewesenen Weise, die hochgehende Stimmung auch für diese Errungenschaft herab, jedoch die Sache selbst, das Princip, blieb entschieden gerechtfertigt, so daß ruhigerer und gemessenerer Auffassung der Vortheil mit der weiteren Vervollkommnung der Maschinen und ihres Gebrauchs nicht fehlen kann, nur darf man nicht glauben, über dem Drill die Elemente und Grundbedingungen der Bodencultur weniger beachten zu dürfen. (Schluß folgt.)

Die Bestandtheile des Tabaksrauches.

Eine Pflanze, wie der Tabak, welche seit vielen Jahren ein so wichtiger Handelsartikel ist und deren Production und Verbrauch sich von Jahr zu Jahr steigert, so daß circa 5—7 Millionen Morgen des besten Landes auf unserer Erde zu deren Cultur benutzt werden, wird trotz der vielen Anfeindungen als narkotisches Genußmittel nicht mehr verdrängt werden.

Die narkotische Wirkung des Rauchens auf den menschlichen Organismus, welche Schwindel, kalten Schweiß, Beklemmung, Herzklopfen, Krampf und selbst Ohnmacht sein kann, vermindert ebenso wenig die Jünger des Tabakrauchens als die Verbote der Regierungen, das Entgegentreten der Priester und das verdammende Urtheil vieler Aerzte in früheren Zeiten es vermochten. Der Tabak hat sich auf der ganzen Erde so eingebürgert, daß es kein Volk mehr giebt, welches ihm, als Genußmittel in irgend einer Form nicht huldigte. Ob andere Pflanzen, so mannigfaltig die Surrogate des Tabaks sind, den Tabak als Rauch- und Schnupfmittel ersetzen können, ist eine Frage der Zeit — seine Aufnahme ist physiologisch durch den eigenthümlichen Reiz, sowie durch die Verlangsamung des Stoffwechsels, welche derselbe auf den thierischen Organismus ausübt, begründet.

Die narkotische Wirkung des Tabakrauchens hat jeder Raucher kennen gelernt, ohne sich jedoch über die Ursache dieser krankhaften Erscheinungen Rechenschaft zu geben. Folgen wir den neuesten Forschungen der Chemie, so werden wir die Stoffe kennen lernen, welche in den Tabaksblättern fertig gebildet sich vorfinden und die, welche durch trockene Destillation (beim Rauchen) aus den Bestandtheilen des Tabaks hervorgehen.

Vauquelin fand 1809 zwei flüchtige Bestandtheile in den Tabaksblättern, einen indifferenten Stoff, das Nicotianin, und ein alkalisches Princip, das Nicotin.

Hermstädt stellte 1820 und Posselet und Reimann später das Nicotin rein dar, machte die giftigen Eigenschaften desselben bekannt und leitete von dieser flüchtigen Substanz, ohne jedoch deren Zusammensetzung zu ergründen, die narkotische Wirkung des Tabaks ab. Ortigosa stellte endlich unter Liebigs Leitung die Zusammensetzung des Nicotins fest und beobachtete deren physikalische und chemische Eigenschaften.

Das Nicotin ist ein farbloses Oel, welches unter dem Siedpunkt verdampft und sich theilweise, wenn es zum Sieden erhitzt wird, zersetzt. Daß Nicotin in dem Tabak fertig gebildet vorkommt und kein Product der trockenen Destillation (beim Rauchen) ist, geht ferner daraus hervor, daß es aus frischen Blättern und Wurzeln des Tabaks ebenso dargestellt wird, wie aus dem fermentirten Tabak.

Zeise untersuchte zuerst die Producte der trockenen Destillation des Rauchtabaks. Er erhielt ein flüchtiges, neutrales Oel, welches mit leuchtender und rußender Flamme brannte, freies Ammoniak, Buttersäure mit wenig Essigsäure, aber keine Spur von Nicotin. Der Tabakrauch einer Pfeife gab dieselben Producte, wie die directe trockene Destillation der Blätter. Die Untersuchungen anderer Chemiker stimmen hiermit überein und geht daraus hervor, daß die Wirkung des Tabakrauchens auf den menschlichen Organismus nicht mittelbar dem Nicotingehalt des Tabaks zuzuschreiben, eben weil das Nicotin zu wenig flüchtig ist, ohne sich in andere Producte zu zersetzen. Fanden H. Vogel jun. und Reischauer in dem Tabakrauch auch Cyan- und Schwefelwasserstoff, resp. Schwefel- und Cyanammonium, so müssen dennoch andere Stoffe die krankhaften Erscheinungen beim Rauchen hervorrufen, weil diese in zu geringer Menge auftreten, um irgend eine schädliche Wirkung ausüben zu können.

Nicotin ist in jedem Tabak in abwechselnden Verhältnissen vorhanden, und beurtheilen wir die Güte desselben nach dem Gehalt an Nicotin. Schlechter Tabak enthält viel und guter Tabak wenig Nicotin. Es ist eine der giftigsten Basen und wirkt auf den thierischen Organismus ebenso momentan wie die Blausäure ein. Da jedoch Nicotin in dem Tabakrauch nicht gefunden wurde, sondern seiner geringen Flüchtigkeit wegen beim Rauchen zersetzt wird, so unterwarfen H. Vohl und H. Eulenburg den Tabaksrauch einer wiederholten gründlichen Untersuchung und isolirten in dem obengenannten flüchtigen Oele eine Menge von Basen, deren physiologische Wirkung auf den Organismus keinen Zweifel lassen, um als Ursache der narkotischen Wirkung des Tabaksrauches betrachtet zu werden.

Die Resultate der Untersuchung waren folgende:

A. Freie Gase:
Kohlensäure, Cyan- und Schwefelwasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff, Sumpfgas und Kohlenoxyd. Sie fanden sich alle in sehr geringer Menge vor, werden außerdem beim Ausblasen des Tabakrauches wieder entfernt, so daß sie keine von den genannten Symptomen hervorrufen können.

B. Freie und gebundene Säuren:
Essigsäure, Ameisen-, Butter-, Baldrian-, Metacitin- und Carbolsäure. Zweifelhaft blieb die Anwesenheit von Capryl-, Capron- und Bernsteinsäure, obgleich letztere aus der im Tabak enthaltenen Aepfelsäure sehr leicht entstanden sein kann und von anderen Chemikern auch schon früher gefunden wurde.

C. Verschiedene Kohlenwasserstoffe, welche jedoch nicht näher untersucht wurden. Sie bildeten ein Oel, welches als ein Gemisch von Kohlenwasserstoffen aus der Reihe der Benzoli oder seiner Homolegen betrachtet wurde.

D. Eine Menge von krystallisirtem schwefelsaurem Ammoniak mit Spuren von Aethylamin.

E. Die ganze Reihe der Picolin- und Pyridinbasen. Folgende wurden isolirt und ihre Eigenschaften festgesetzt:
   a. Pyridin, sie kommt am häufigsten im Tabaksrauch vor, wenn der Tabak aus Pfeifen geraucht wird, und ist eine der flüchtigsten Basen;
   b. Picolin, der Geruch ist stark betäubend und der Geschmack scharf, hernach bitter;
   c. Lutidin, stark aromatisch riechend;
   d. Collidin, diese Base kommt am häufigsten im Tabakrauch vor, wenn der Tabak in Form von Cigarren geraucht wird; sie ist dem Aldahydin von A. Bayer identisch;
   e. Parvolin, hat ebenfalls einen betäubenden Geruch und Geschmack;
   f. Coridin, der Geruch dieser Base ist schwach;
   g. Bubidin und endlich
   h. Viridin, welches als die letzte Base angesehen wurde. Ihr Siedepunkt wurde in 251 Gr. C. gefunden.

Bei allen diesen Untersuchungen konnte keine Spur von Nicotin im Tabaksrauch nachgewiesen werden, so daß die im Tabaksrauch sich vorfindenden flüchtigen Basen, mit Ausnahme von Ammoniak, sämmtlich zu der Picolin- resp. Pyridinreihe gehören. Sie wurden zuerst aus dem Steinkohlentheeröl und dem Theeröl durch fractionirte Destillation gewonnen.

Die Versuche, welche mit diesen Basen im flüssigen und gasförmigen Zustande bei Thieren angestellt wurden, stellten die giftige Natur derselben außer Zweifel und konnten nur durch die Schnelligkeit und Intensität ihrer Wirkungen von einander unterschieden werden. Die Pyridinbasen reizen die Schleimhäute, besonders im gasförmigen Zustande; die Picolinbasen hingegen die Respirationsorgane und steigert sich bei allen die Schnelligkeit der Wirkung, wenn sie dem Blute direct zugeführt werden. Die Wirkung der Gifte ist bekanntlich bei jedem Individuum fast verschieden, und kann sich der Körper an die stärksten Gifte so gewöhnen, daß es zum Bedürfniß wird, sie nehmen zu müssen. Starke Raucher, deren Nervensystem abgestumpft ist, müssen aus schmutzigen Pfeifen rauchen und fühlen nur dann ein Wohlbehagen, wenn sie den Schmorgel (Tabakszuder) einschlürfen können.

Der Tabakszuder enthält die meisten dieser Picolin- und Pyridinbasen, wirkt, genossen, giftig und können nur die Individuen einen Genuß daran finden, welche sich daran gewöhnt haben. Wir können wohl mit Bestimmtheit die Picolinbasen als die Destillations- resp. Zersetzungsproducte des Tabaks betrachten. Diese Annahme gewinnt um so mehr an Wahrscheinlichkeit, als auch im Rauche von Datura stramon. (Stechapfel) kein Daturin nachgewiesen werden konnte, während aus Salix ont. Pyridinbasen erhalten wurden, welche eben so heftig wie die aus dem Tabaksrauch wirkten. Wollte man den Genuß des Tabaks von den chemischen Verbindungen, welche der Tabaksrauch enthält, also den betäubenden Picolin- und Pyridinbasen abhängig machen, so könnte derselbe durch andere Blätter und Rinden, z. B. Stechapfelblätter, Rhabarber-, Runkelrüben- und Weintraubenblätter, sowie Weidenrinde ersetzt werden. Um diesen dann das Aroma des Tabaks zu geben, würden dieselben nach dem Trocknen bündelweise mit echten Tabaksblättern in Haufen gesetzt werden, wodurch das Tabaksaroma bei vorsichtig geleiteter Gährung sich denselben mittheilt. Farbböden und Beizen würden das Uebrige besorgen.

Da wir jedoch den Tabak nur für gut halten, welcher wenig Nicotin enthält, d. h. in dem sich beim Rauchen nur wenige dieser flüchtigen Basen bilden, so kann unbedingt die Anwesenheit und die Menge dieser Basen den Genuß des Tabaks nicht ausmachen. Die Gewohnheit allein beherrscht den Tabaksgenuß und ist es eine Frage, ob andere Blätter, wie oben angegeben, nicht denselben Genuß bieten würden.

Felsberg im Septbr. 1871. J. C. Blaß jun.

Die Carbolsäure als Desinfectionsmittel in Haus und Stall.

Bei der großen Gefahr, welche gegenwärtig durch ansteckende Krankheiten, insbesondere Menschen und Thiere bei Blattern und Rinderpest, der sich andere noch anschließen können, ausgesetzt sind, dürfte es von großem Interesse sein, über die Anwendung eines der wichtigsten Desinfectionsmittel, der Carbolsäure (Phenylsäure) Näheres zu erfahren.

Carbolsäure, in der Form des Carbolsäure-Desinfectionspulvers, ist durch die feine Vertheilung besonders wirksam und durch eine gewisse Verdünnung durchaus ungefährlich zu handhaben; sie erzeugt auch auf den empfindlichsten Gegenständen keine Flecken, wie solche bei Gebrauch von Eisenvitriol, Chlorkalk und anderen Desinfectionsmitteln unvermeidlich sind, und beseitigt die so lästige Verdünnung der Grubeninhalte durch große Quantitäten Wasser, wie solche die Anwendung obengenannter Präparate erfordert.

Bei Gebrauch des Pulvers haben folgende Regeln sich als zweckmäßig herausgestellt:

1. In Privatgruben ꝛc. wird so viel des Pulvers eingestreut, bis ein deutlicher Geruch nach Carbolsäure wahrzunehmen, und die Anwendung ist zu wiederholen, sobald dieser Geruch schwach zu werden beginnt.
2. In größeren Räumen, Krankenstuben ist dasselbe einfach auf den Fußboden zu streuen. Es ist nämlich festzuhalten, daß eine mit Carbolsäure geschwängerte Luft keine Fäulniß zuläßt, folglich als vollständig desinficirt zu betrachten ist. — Das Pulver giebt schon bei gewöhnlicher Temperatur Carbolsäuredampf reichlich ab. In Krankenstuben, besonders bei Cholera- und Typhusfällen, empfiehlt es sich auch, hin und wieder Räucherungen in der Weise vorzunehmen, daß man auf eine heiße Schaufel oder auf die Ofenplatte geringe Quantitäten des Pulvers streut und so die in demselben enthaltene Carbolsäure schneller zum Verdampfen bringt.
3. Behufs Desinficirung von Häuten, Fellen, Wollesäcken und dergleichen, dem internationalen Verkehr angehörenden, stark faulig riehenden, die Ansteckung, besonders der Rinderpest verbreitenden Gegenständen, ist ebenfalls durch Bestreuung mit dem Pulver zu verfahren, und ist die Wirkung eine augenblickliche und lang anhaltende.
4. Desinfection von Stallungen wird bewirkt, indem man entweder das Pulver wie Sand ausstreut, oder 3 Pfund mit ungefähr 20 Pfd. Wasser anrührt und diese Mischung auf den Boden des Stalles ausgießt. Die Carbolsäure zieht in das Erdreich, hindert die in demselben stattfindende Fäulniß und tödtet die daselbst entstehenden Miasmen. Bekanntlich haben eine Reihe von Krankheitserscheinungen in Viehställen darin ihren Grund, daß ein Theil der Secrete der Thiere in das Erdreich eindringt und dort in Verwesung übergeht. Auch bildet das Carbolsäure-Desinfectionspulver, so angewendet, einen Schutz gegen die Entwickelung von Ungeziefer im Stalle und auf dem Vieh. Herrscht in einem Stalle keine ansteckende Krankheit, so genügen auf je 5 Stück in der Woche 2 Pfd. Carbolsäurepulver, um eine reine und gesunde Luft zu erzielen. Bei Krankheitsfällen hat natürlich eine stärkere Desinfection einzutreten. Dem Mist schadet das Pulver nicht, ist im Gegentheil dadurch nützlich, daß die in demselben enthaltenen Eier schädlicher Insecten nicht zur Entwickelung kommen können.
5. Zur Desinfection von Thieren kann das Pulver an besten so verwendet werden, daß man 1—2 Pfd. desselben in ein Gefäß mit ca. 20 Pfd. warmen Wassers rührt und mit der so gewonnenen Lösung die Thiere abwäscht.
   Die Carbolsäure ist ein specifisch und rasch wirkendes Mittel gegen Schlempenmauke, Klauenseuche, Salzflüsse ꝛc., sowohl beim Rindvieh wie bei Schafen; Vieh, welches von diesen Krankheiten befallen, wird an den kranken Theilen entweder mit diesem Pulver bestreut, oder täglich dreimal mit der angegebenen Lösung desselben gewaschen.
6. Die Lösung ist zweckmäßig überhaupt überall da zu gebrauchen, wo das Pulver nicht liegen bleiben würde; z. B. an Wänden, Krippen, an häufig benutzten Geräthschaften ꝛc. Auch eignet sich eine solche Lösung vornehmlich gut zum Desinficiren von Wäsche, Kleidungsstücken ꝛc., welche Gegenstände damit behandelt werden können, ohne im Geringsten Schaden zu leiden oder Flecke zu bekommen.

Wenn man bedenkt, wie namentlich der Milzbrand bei Rindvieh sowohl als auch bei Schafen (bei letzteren Blutschlag ꝛc. benannt) in höchst gefährlicher Weise ansteckend wirkt, daß die geringsten Gegenstände derartiger krankhafter Thiere, in die Nähe gesunder Individuen gebracht, sofort inficiren und dadurch unersetzbaren Schaden verursachen, so ist diesem Desinfectionspulver seitens der Landwirthe die größte Beachtung zu schenken, um auf eine sichere und wenig kostspielige Weise sich eine so gefährliche Krankheit, wie der Milzbrand ist, fern zu halten.

Nachdem Vorstehendes niedergeschrieben war, finden wir von Boulay (nach der „W. landw. Ztg.") als Mittel gegen den Milzbrand die Phenylsäure oder die Carbolsäure angegeben. Die Probe wurde mit vier Schafen und einem Stier, welche mit Milzbrandblut geimpft waren, gemacht. Sie erhielten nach dem Eintreten der ersten Symptome der Krankheit Wasser zu saufen, welches 1 pCt. Phenylsäure (Creosot) enthielt. Der Stier erhielt 10 Gramm, die Schafe je 1 Gramm Phenylsäure in der 100fachen Menge Wasser gelöst. Von den so behandelten Thieren ging nur 1 Schaf ein, die anderen genasen, während andere geimpfte Thiere, welchen keine Phoenylsäure eingegeben wurde, sämmtlich zu Grunde gingen. — Auch Menschen, welche inficirt waren, sollen durch innerliche und äußerliche Anwendung dieses Mittels gerettet worden sein. Bei der Rathlosigkeit, mit welcher die Thierheilkunde zur Zeit noch der gefürchteten Krankheit gegenüber steht, dürften Versuche mit diesem Heilmittel zu empfehlen sein. F.

Ueber die großh. Universität Gießen

entnehmen wir der „Augsb. Allg. Ztg." folgenden Artikel aus Gießen vom 9. September:

Es dürfte vielen Lesern dieser Zeitung nicht unwichtig sein zu erfahren, daß auf hiesiger großh. Landesuniversität seit dem Beginn des Sommersemesters 1871 ein ordentlicher Lehrstuhl für das Fach der Landwirthschaft gegründet worden ist.

Es ist sonach auf unserer Universität dieses Fach zu einem den übrigen philosophischen Disciplinen gleichberechtigten erhoben. Als ordentlicher Professor ist Dr. Albr. Thaer aus Berlin berufen, und derselbe hat bereits in diesem Sommersemester seine Vorlesungen beginnen können.

Gleichzeitig ist ein landwirthschaftliches Institut, ähnlich wie das schon seit lange hier bestehende Forstinstitut, an der Universität in's Leben gerufen worden.

Es haben zur Begründung desselben sowohl die Stände des Großherzogthums als auch insbesondere die Stadt Gießen einen Fonds und ein Versuchsfeld zur Prüfung von Düngmitteln und Maschinen, sowie zur vergleichenden Aufstellung von Pflanzenculturen hergegeben; die Universität stellt die Räume für Auditorien und Laboratorium. Letzteres ist bereits in seiner inneren Einrichtung so weit fortgeschritten, daß im Sommer einige Untersuchungen von den landwirthschaftlichen Practicanten haben gemacht werden können; für das Wintersemester aber wird durch Vermehrung der Apparate dasselbe um ein Erhebliches vollständiger werden.

Ein wesentlicher Factor für das landwirthschaftliche Studium wird aber an hiesiger Universität noch durch die große Bequemlichkeit geboten, mittelst welcher die übrigen Universitäts-Institute und Laboratorien, das chemische, physikalische, botanische, mineralogische und physiologische, den Studirenden offen stehen. In dem botanischen Garten ist eine eigene landwirthschaftliche Abtheilung. Alle übrigen Universitäts-Disciplinen sind ja ebenfalls auch dem studirenden Landwirth, soweit er sie zur Gewinnung einer allgemein wissenschaftlichen, historischen und politischen Bildung treiben will, jederzeit zugänglich; desgleichen ist außer dem Forstinstitut auch noch eine sehr vollständig ausgestattete Veterinäranstalt mit der Universität verbunden.

Zur Ablegung von Prüfungen speciell im Fache der Landwirthschaft als cameralistischem Gegenstand und pro gradu doctoris ist, wie für die übrigen philosophischen Fächer, hier völlige Gelegenheit geboten; ebenso ist auch die Landwirthschaft ein integrirender und

obligatorischer Theil des cameralistischen Examens. Was die praktische Ausbildung der hier studirenden Landwirthe betrifft, so befinden sich sowohl in der Nähe Gießens, als durch die zahlreichen Schienenwege leicht erreichbar, in der Umgegend treffliche und intensiv betriebene Wirthschaften, deren Dirigenten zum Theil auch Volontäre zur praktischen Ausbildung bei sich aufnehmen.

Die Reichhaltigkeit der klimatischen Abstufungen von der Gebirgswirthschaft bis zum Weinbau, von der perennirenden Weide bis zum üppigsten Korn- und Hackfruchtbau, die sorgfältige Viehzucht und Viehhaltung ergänzen die größeren wirthschaftlichen Verhältnisse Norddeutschlands in einem für das Studium und die allseitige praktische Ausbildung sehr zuträglichen Maße.

Provinzial-Berichte.

Breslau, 2. October. [Kardenmarkt.] Der alljährlich zu Termin Michaelis stattfindende und drei Tage andauernde Kardenmarkt hat heute wie gewöhnlich auf dem Blücherplatze seinen Anfang genommen, und war bei Beginn des Marktes eine Zufuhr von ca. 50,000 Karden vorhanden, die sich im Laufe des Tages bis auf 100,000 Stück steigerte. Der letzte strenge Winter hat auf die Kardenpflanzungen sehr ungünstig eingewirkt, indem ein großer Theil der Pflanzen theils gänzlich erfroren ist, ein anderer Theil aber durch die Kälte sehr gelitten hat. Aber auch die nasse Frühjahrswitterung hat nicht minder ihre mißlichen und schädlichen Einflüsse auf die Cultur der Karden ausgeübt, so daß voraussichtlich eine sehr schwache Ernte eintreten mußte. Kein Wunder daher, wenn bei der schwachen Zufuhr eine Steigerung der Preise gegen das vorige Jahr eingetreten ist. Verkümmerte und schwache Karden wurden mit 1 Thlr. 5 Sgr. das Tausend bezahlt, während für gut ausgebildete und schöne Karden ein Preis von 1 Thlr. 15 Sgr. erzielt wurde. Die Verkäufer, welche heute mit ihren Erzeugnissen auf dem Markte erschienen waren, stammten sämmtlich aus dem Oelser und Trebnitzer Kreise. Die aus der Provinz erschienenen Käufer zeigten eine rege Kauflust, und war daher das zu Markte gebrachte Quantum bis zum Nachmittag schnell vergriffen.

Auswärtige Berichte.

Aus Ungarn, Mitte September. [Die Getreideernte in Armenien. — Hungersnoth in Tripolis und Persien. — Raubzüge der Araberstämme. — Ernteergebnisse in der Bukowina. — Russische Eisenbahnen.]

In Armenien soll die Getreideernte eine vorzügliche sein. Leider kann die Bevölkerung wegen Mangel an fahrbaren Straßen diese Segnung nicht verwerthen. In Adrianopel sind von neuem Weizen kleinere Zufuhren eingetroffen; doch soll die neue Waare, was Qualität anbelangt, viel zu wünschen übrig lassen.

Die h. Pforte hat zur Linderung der Hungersnoth, die gegenwärtig in der Provinz Tripolis herrscht, den Eingangszoll für sämmtliches Getreide des In- und Auslandes, welches dort eingeführt wird, auf 3 und event. auf 6 Monate für den Fall erlassen, wenn die Hungersnoth im Verlaufe des ersten Termines nicht vollkommen erlöschen sollte.

Zufolge Nachrichten aus Persien soll die Hungersnoth im Süden Persiens noch immer im Zunehmen sein. Nach denselben Nachrichten grassirt die Cholera in Tauris auf eine furchtbare Art. Im Durchschnitt fallen dieser Seuche täglich zweihundert Personen zum Opfer. Was sich aus der Stadt flüchten kann, zieht nach Urumiah und Khoi. Ein Pendant zu diesem traurigen Bilde aus dem Nachbarstaate der Türkei liefern die Raubzüge der Araberstämme. Die Schammar-Araber haben in türkischen Provinzen über 100 Dörfer geplündert, die Ernte theils geraubt, theils verbrannt. Diesen Raubzug dürften nicht weniger die Beraubten als die Räuber beweinen. Die Regierung hat Anstalten getroffen, die geeignet sind, das Entkommen dieser Stämme in die Wüste zu vereiteln und in diesem Falle dürften die Schammars nicht wieder ernten, ohne selbst gesäet zu haben. Die Aneze-Araber, ermuthigt durch das Beispiel der Schammars, haben eine Caravane, die mit 400 beladenen Kameelen von Mossul nach Aleppo zog, ausgeplündert und sämmtliche Telegraphenleitungen zerstört. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß über die Expedition des Gouverneur von Diarbekr keine ferneren Nachrichten eingetroffen sind, als daß er mit seinem Corps, bestehend aus 7 Bataillonen Infanterie, 1 Regiment regulärer Cavallerie, der entsprechenden Anzahl an leichtem Feldgeschütz und einem beträchtlichen Contingent Baschi-bozuks, die Nachhut und Marodeure der Schammars erreicht, eine große Anzahl derselben getödtet und viele gefangen genommen hat. Unter letzteren befinden sich mehrere Scheiks. Ueber das Gros der Schammars und über die sonstige Thätigkeit der türkischen Truppen fehlen die Nachrichten, da auch der Postverkehr unterbrochen ist.

In der Bukowina ist die Einfechsung des Halmgetreides bei sehr günstiger Witterung geschehen; der Kukuruz hat sich fast überall sehr erfreulich erholt, doch wird sich dabei, auch wenn Frühfröste ausbleiben, deshalb ein quantitativer Ausfall ergeben, weil die Maiskolben im Allgemeinen viel kleiner sind, als in den Vorjahren. Die Heufechsung ist ausgiebig, auch war die Witterung dazu sehr günstig. Für Obst ist fast ein totales Mißjahr als Folge des strengen Winters. Die Hornviehpreise haben etwas angezogen.

Die russischen Eisenbahnen hatten zu Ende 1870 eine Länge von 9600 Werst (7 Werst = 1 geogr. Meile). Im Bau waren 3500 Werst begriffen. Diese Linien durchschneiden das Land von Norden nach Süden, von Osten nach Westen; im Norden wird das Baltische Meer an vier Punkten (die finnländischen Häfen ausgeschlossen) von Eisenbahnen berührt werden. Ebenso viele Bahnen sollen bald am Schwarzen und Asow'schen Meer ausmünden, fünf und in kurzer Zeit auch wohl mehr Eisenstraßen werden Rußland mit Oesterreich und Preußen verbinden und eben so viel bald die Wolga erreichen. Die Bahnen concentriren sich in den Hauptstädten, von denen sie strahlenförmig auslaufen. Da die Hauptstädte aber weit im Osten des Reiches gelegen sind, sollen in nächster Zeit in den Westprovinzen mehrere das Baltische und Schwarze Meer unmittelbar verbindende Linien gebaut werden. Befahren wurden dieselben von 13 Mill. Passagieren und Last wurde befördert 600 Mill. Pud à 35 Pfd. Einzelne Bahnen, namentlich jene von Moskau und Petersburg machten gute Geschäfte. Noch bessere Geschäfte aber haben die Erbauer der Eisenbahnen erzielt, so daß im vorigen Jahre nicht weniger als 160 Vorconcessionirungen nachgesucht wurden. U. A.

Aus Frankreich. [Rambouillet. — Die Weinbauer von Burgund und Maconnais. — Modificationen der Besteuerung und Eingangszölle für Spirituosen.]

Es sind nun auch die frühere Schäferei zu Rambouillet und das Versuchsfeld zu Versailles dem Ressort des Ackerbauministeriums unterstellt worden und werden nicht eingehen, wie es anfänglich schien. Ebenso sind die Ackerbauschule zu Grignon und die Veterinäranstalten wieder eröffnet worden.

Die Weinanbauer von Burgund und Maconnais zeigten sich sehr besorgt wegen des Umsatzes ihrer Weine nach den Theilen, welche zu Deutschland geschlagen worden sind, wohin sie einen bedeutenden Absatz haben. Bis zum 1. September ist allen Manufacturen freie Einfuhr (?) in den annectirten Theilen zugesichert worden, die Weine haben jedoch einen Zoll von 20 Fr. von 100 zu entrichten.

Die Nationalversammlung hat erhebliche Modificationen des Zolltarifs vorgeschlagen und sollen Thee, Kaffe, Weine, Petroleum, gegen die Propositionen der Regierung, erniedrigt werden. Der Eingangszoll für Weine ist von 1 auf 5 Francs erhöht und Weinliqueure sollen 20 Fr. an Stelle von 10 Francs Eingangszoll entrichten.

Spirituosen in Flaschen werden mit 30 Fr. pr. Hectoliter und reiner Spiritus ebenfalls so hoch mit Eingangszöllen belegt, Liqueure aber sollen 35 Fr. der Hectoliter zahlen, und es traten diese Bestimmungen nach dem „Journal officiel" mit dem 9. Juli in Kraft, gleich nach dem Tage der Annahme Seitens der Nationalversammlung. Es wurde dieser Erlaß angeblich aus dem Grunde so schnell in Kraft gesetzt, um die Hinterschlagungen durch die Speculation zu verhindern. Bei einem längeren Aufschube hätten sich alle Entrepots mit den noch niedriger versteuerten Spirituosen gefüllt, und es hätte sich dasselbe Schauspiel wiederholt, welches man kurze Zeit nach der Kriegserklärung wahrnehmen konnte, als das Gouvernement die doppelte Steuer auf Kaffee und Cacao vom gesetzgebenden Körper erlangte. Enorme Vorräthe wurden auf Speculation importirt, und die Steuern wurden umgangen für lange Zeit.

Die Entwickelung der Wege und Communicationen nimmt wesentlich die Sorgfalt der Regierung in Anspruch, und es wird gewünscht, daß die Untersuchungen in der Enquete von 1870 nicht unberücksichtigt bleiben möchten. Es stellen sich die Contracte der großen Eisenbahngesellschaften den meisten Reformen entgegen, aber in irgend einer Weise muß das Monopol dieser großen Compagnien gebrochen werden. Wenn nicht anders, so vorläufig doch durch die größere Entwickelung der Wasser- und Canalverbindung für den leichteren und billigeren Transport der schweren Frachten. Hier wären die Schwierigkeiten nicht unübersteigbar. Es lassen auch die Dispositionen des Ministers Pouyer-Quertier muthmaßen, daß man die Privilegien jener Gesellschaften zu umgehen suchen wird, wie gewisse Anordnungen bezüglich des Baumwollen-Transports dies bereits entschieden documentiren.

Die Anhäufungen von Waaren auf den Eisenbahnhöfen haben ihr Maximum erreicht, aber noch immer sind die Weinbauer im Süden in Sorge wegen des Unterbringens der neuen Ernte.

Amerika. [Specielleres von der Ernte. — Einiges zu dem Verkehr u. der Arbeiterstellung in Californien. — Neuer Getreidestapel und Verschiffungsplatz im Osten der Union. — Pferdeepidemie zu New-York.] Im Allgemeinen ist die Ernte zwar nicht besonders befriedigend, aber doch im Ganzen besser als zu hoffen war, ausgefallen. — Im Staate New-York gab Mais einen völligen Durchschnittsertrag und war theilweise bis fünf Fuß hoch im Stroh, vom Weizen erzielte man einen vollen Durchschnittsertrag, obgleich man wegen der Regen zur Erntezeit oft übereilt mähte und einfuhr.

Im Staate Ohio kam die Weizenernte besser unter Dach, wenn auch der Weizenertrag schlechter als im Staate New-York ausfiel, der Mais gedieh indessen gut. Dagegen schlugen Stürme und Unwetter in Virginien die Sommersaaten, namentlich allen Hafer nieder und verursachten erhebliche Verluste. Mais erhielt sich noch unter diesen Umständen am besten, Weizen gab eine Mittelernte, der Roggen war schlecht.

Der Weizen im Staate Indiana ist schlecht in jeder Hinsicht, von Hafer und Heu ist nur eine halbe Ernte gemacht, aber in guter Qualität eingeerntet worden. Der Mais ist gut, Kartoffeln haben gelitten und hat die Colorado-Wanze viel Schaden angerichtet.

Aus Illinois wird geschrieben, daß der Weizen sämmtlich durch den Rost gelitten habe und meistens eine Fehlernte gab, so daß viele Felder nicht abgemäbt wurden. Der Hafer ist ebenfalls nicht viel besser, indem derselbe zur Erntezeit durch die nasse Witterung litt und zum Theil verdarb, nur Mais ist zufriedenstellend und nebst den Kartoffeln, obgleich die Colorado-Wanze Schaden verursachte, sonst gesund eingebracht worden.

Diesem Ernteberichte steht der aus Jowa gerade gegenüber. Alles ist gut gediehen und eingebracht worden, von allen Getreidearten hat Hafer aber am wenigsten geliefert.

Aehnlich lauten die Nachrichten aus Kansas, wo große Strecken Heuland cultivirt wurden, welche einen erheblichen Ertrag, bis 20 Bushels (1 B. = $10\frac{1}{2}$ Metze) 12 Acres trotz des anfänglich schlechten Standes dieser Getreideart abwarfen. Von Kartoffeln sind daselbst pro Acre bis 350 Bushels geerntet worden (1 A. = $1\frac{7}{12}$ Mrg. pr.)

In den andern Staaten sind die Ernten in der Art ausgefallen, wie bereits früher berichtet wurde: aus den westlichen Theilen fehlen aber noch die näheren Angaben.

Da Californien und der ganze äußerste Westen (durch die bereits in den letzten Correspondencen erwähnte Pacific-Eisenbahn und die directe Verbindung von San Francisco über New-York nach London und westwärts, nach Honolulu auf den Sandwichs-Inseln und Melbourne und Sidney) eine der wichtigsten Gegenden für den Verkehr ländlicher Producte zu werden beginnt, sei hier nur kurz einiger Bemerkungen gedacht, welche der Consul Boeker im Auftrage der englischen Regierung über jenen Theil Amerika's veröffentlicht hat. Derselbe äußert sich wie folgt in jener Hinsicht über Californien:

„Californien ist zur Zeit für Handwerker und die industriellen Klassen eines der glücklichsten Länder, obgleich die Trans-Continental-Bahn bereits etwas diese Verhältnisse verändert hat und die Preise der Arbeit zwischen hier und den nördlichen Staaten, ja vielleicht in der ganzen Nation, mehr auszugleichen beginnen, nach der Eröffnung dieses gewaltigen Schienenstranges. Die Vollendung dieser Bahn wurde durch tausende von chinesischen Kulis (Arbeitsleuten) bewirkt, welche sich als vortreffliche Arbeiter bewährten, aber zu keinem irgend technischen Gebrauche, der Intelligenz oder industrielle Kenntnisse erforderte, zu brauchen waren, die auch solche Beschäftigung gar nicht annahmen. — Es giebt wenig geborene Amerikaner, welche in den Städten Californiens als Arbeiter irgend welcher Art sich beschäftigen, diese Klassen sind nur durch Ausländer vertreten.

Die eigentlichen Amerikaner suchen ihr Glück auch im Westen der Union, aber sie werden mehr durch die Cultur des Bodens angelockt und die meisten Farmen sind daselbst von ihnen besetzt und eingerichtet worden. Die tägliche und regelmäßige Beschäftigung eines Handwerkers sagt ihnen überhaupt wenig zu, am meisten die Speculation kaufmännischer Geschäfte.

Die Zahl der Landarbeiter, welche in diesem Staate nothwendig sind, um die Farmarbeiten zu verrichten, ist hier vielleicht kleiner als in irgend einem andern Theil der Union und beträgt auf 100 Acres kaum mehr als 1 Kopf. Ein großer Theil des Bodens ist leichter Beschaffenheit und erlaubt den Gebrauch der gang-plugh's (Pflüge mit mehreren Pflugkörpern nebeneinander.) Auf den leichtesten Ländereien werden die Saaten einfach aufgesäet auf den ungepflügten Boden und mittelst der Pflüge vertheilt und untergepflügt. Mehr geschieht hier nicht bis die Ernte abgemacht wird durch eine Mähemaschine, welcher alsbald die Dreschmaschine folgt. Durch letztere kommt die Ernte sofort in den Sack, der Rest bleibt auf dem Felde für den Winterbedarf oder auch für die etwaigen Marktbedürfnisse.

Die Kosten für die Nothwendigkeiten des Lebens sind in den Städten nicht größer als in England, nur importirte Artikel und Bekleidungsgegenstände sind theurer als in New-York, und zwar in dem Grade, daß sich die resp. Werthe wie 100:50 verhalten gegen englische Preise.

Die arbeitenden Klassen leben hier gewöhnlich viel besser als in England und es geht ihnen nichts ab an Vegetabilien, Fleisch und Obstfrüchten.

Bezüglich des Klimas giebt es kein gesunderes als das californische; die Hitze im Innern und auf den Ebenen ist zwar sehr groß während des Sommers, aber die Atmosphäre ist so trocken, daß die Erntearbeiten ohne eine wesentliche und besondere Anstrengung verrichtet werden können. Die zu allen Jahreszeiten kühlen Nächte verhindern die Erschöpfung der Arbeitenden.

An den Küsten wiederum temperirt hier die Seeluft die Tageshitze, aber im Allgemeinen machen diese Temperaturwechsel das Tragen wollener Kleidungsstücke überall nothwendig u. s. w."

Ebenso beginnt ein anderer Punkt an der entgegengesetzten Ostküste, eine neue Stellung im Handel anzuehmen, seitdem die Getreidefrüchte mehr als bisher in der Union aufgespeichert werden, der Handel im Großen Bahnen allgemein eingeführt worden sind. Es ist nämlich constatirt worden, daß auf besonderen Frachttrains, was immer entschiedener Platz greift, Getreide jetzt wohlfeiler von Boston nach Liverpool verschifft werden kann, als von New-York. Die großen Cunard-Steamer können mit den Getreideelevatoren zu New-Warf zu Ost-Boston volle Ladung nehmen und nach England direct segeln. Diese Umstände machen Boston zu einem gefährlichen Concurrenten der Handelsstadt New-York und es stehen deswegen neue Handelswege 2c. in Aussicht. Bereits jetzt gingen 15 große Dampfer, die 255,671 Bushels Weizen und 1578 Sack Weizen nach Liverpool verschifften, von Boston nach Liverpool ab.

Eine eigenthümliche Seuche, welche bisher noch nirgends beobachtet worden ist, ist nach der „New-York Times" unter den Pferden des Staates New-York ausgebrochen. Mehrere Tausend Thiere sind bereits durch dieselbe hingerafft worden und die Pferdebesitzer hat daselbst eine völlige Panique wegen dieser Seuche ergriffen. — In einem der nächsten Berichte das Nähere über diese Epidemie, welche nebst der Kartoffelblattlaus zwei neue aber gefährliche Erscheinungen in der amerikanischen Agricultur geworden sind. Hn.

Vom Ausschusse des Congresses Deutscher Landwirthe.

Bericht

über die am 1. September d. J. im Lokale des Club der Landwirthe zu Berlin gehaltene Sitzung des Ausschusses.

Der Ausschuß des Congresses Deutscher Landwirthe hielt unter dem Vorsitze des Herrn v. Benda-Rudow am 1. September d. J. eine Sitzung, um über die Einberufung des nächsten (IV.) Congresses zu entscheiden.

Es wurde beschlossen, den IV. Congreß Deutscher Landwirthe im Februar 1872 abzuhalten, denselben am 20. Februar zu eröffnen und die Dauer desselben, vielfach geäußerten Wünschen gemäß, auf 4 Tage zu beschränken.

Die 4. allgemeine Versammlung wird für die fernere Wirksamkeit des Congresses von entscheidender Bedeutung sein.

Einestheils ist es der erste Congreß, welcher die Gesammtheit der Deutschen Landwirthe umfassen und, wie zu hoffen steht, auch aus Süddeutschland zahlreich besucht werden wird.

Dann handelt es sich nach dem Hinscheiden des Herrn v. Saenger-Grabowo um die neue Constituirung des Präsidii, worauf wir die Aufmerksamkeit aller Theilnehmer des Congresses jetzt schon hinlenken wollen.

In das Programm des nächsten Congresses hat der Ausschuß sich bemüht, aus dem reichen vorliegenden Materiale diejenigen Gegenstände auszuwählen, welche für die ganze deutsche Landwirthschaft von Interesse, und mit Rücksicht auf die bevorstehende Gesetzgebung von besonderer Dringlichkeit sind.

Der erste Tag wird durch die Berichterstattung über die zweijährige Thätigkeit des Ausschusses und die Wahl des Bureau's zum großen Theil hinweggenommen werden.

Den Hauptbericht, auch über das Ergebniß der Concurrenzschriften über die Credit- und Steuerfrage, wird der Herr Graf zur Lippe aus Sachsen erstatten; es reihen sich daran: Kassenbericht, der Rechenschaftsbericht über die Sammlungen für Elsaß-Lothringen, dann die Wahl des Präsidii.

Als weiterer und einziger Gegenstand der Berathung an diesem Tage folgt dann den Beschlüssen des III. Congresses gemäß die Wegebaufrage.

Der zweite Tag ist für die Steuerfrage bestimmt und zwar sollen

a. die nöthigen Steuerformen im deutschen Reiche (Beseitigung und Ersatz der Matricularbeiträge),
b. die Stellung der Grund- und Gebäudesteuer im Staate, im Kreise und in der Gemeinde

besprochen werden.

Auf die Tagesordnung des dritten Tages sind gestellt:

1. Die Bank- und Münzfrage in ihrer Bedeutung für den Grundbesitz und die Landwirthschaft,
2. die fachgemäße Ausbildung der landwirthschaftlichen Jugend, namentlich zur Erreichung des einjährigen Freiwilligen-Rechtes, die Verleihung dieses Rechtes an die landwirthschaftlichen Schulen höherer Ordnung.

Der vierte Tag endlich ist für die Frage der Differentialtarife der Eisenbahnen, für die sonstigen aus der Mitte des Congresses etwa angeregten Anträge, sowie für die Neuwahl des Ausschusses bestimmt. (Verschiedene anderweit eingegangene Anträge finden durch die festgestellte Tagesordnung ihre Erledigung.)

Alle diese Gegenstände sind gewiß von hervorragender Wichtigkeit und Dringlichkeit.

Bemerkt wird dabei, daß zwar vorläufig mehrere Mitglieder des Ausschusses Referate übernommen haben, daß es aber überaus wünschenswerth wäre, wenn noch andere Congreßtheilnehmer, namentlich aus Süddeutschland, sich zur Uebernahme solcher Arbeit bereit erklären und dem Bureau des Ausschusses dem entsprechende Wünsche zugehen lassen wollten.

Beschlossen wurde ferner, daß mit dem Einladungsschreiben für den nächsten Congreß zugleich der Jahresbeitrag der ständigen Mitglieder pro 1872 mit 5 Thlr. erhoben werden soll.

Die Auswahl des Versammlungslokales wie alle sonstigen äußeren Anordnungen wurden dem Vorstande des Ausschusses übertragen.

Der Ausschuß rechnet für die wichtige Thätigkeit des nächsten Congresses auf die allgemeinste Betheiligung der deutschen Landwirthe und der landwirthschaftlichen Vereine.

Naturgeschichtliches Räthsel.

Ein Säemann zieht singend herum in der Welt,
Er hat weder Acker, noch Wiesen, noch Feld;
Er brauchet nicht Erde, noch Egge, noch Pflug,
Ihm ist in den Lüften noch Raumes genug.
Und wo er nur hinschaut, da steht seine Saat,
Die künstlich er selber gesäet hat.
Sie grünet beständig und blühet und reift;
Es sieht es wohl Mancher, der's nicht begreift.
Ist nun die Saat zeitig, so erntet er ein
Und läßt sich die Früchte willkommen sein;
Zehrt sorglos und lustig, bis Alles ist gar,
Denkt gar nicht mitunter an's kommende Jahr;
Da säet er wieder, das muß schon so sein
Und rühret dabei weder Arme noch Bein.
Nun nennt mir den Säemann, und nennt mir die Saat,
Und nennt mir das Feld, wo gesäet er hat?

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Literatur.

— **Bewährte Hausmittel und kleinere für die Land- und Hauswirthschaft nützliche Mittheilungen 2c.** gesammelt und zusammengestellt von Karl Stein. III. Band. Berlin, Expedition des praktischen Wochenblatts.

Das günstige Urtheil, welches wir über die ersten beiden Bände vom vorigen Jahre in dieser Zeitung abgaben, können wir auch auf den vorliegenden Band ausdehnen; beigefügt ist noch ein Register vom Inhalte der ersten beiden Bände, so daß das Nachschlagen sehr dadurch erleichtert wird. F.

Briefkasten der Redaction.

So sehr wir unseren Herren Mitarbeitern und Correspondenten für ihre Güte dankbar sind, sehen wir uns doch gezwungen, hiermit nochmals zu betonen, daß wir Aufsätze, welche zu lang gehalten sind — d. h. solche, welche den Raum von 200 Druckzeilen übersteigen — nur ungern aufnehmen, da wir aus Erfahrung wissen, daß die geehrten Abonnenten dieser Zeitung so lange Aufsätze ungern lesen.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: October 9.: Medzibor, Prausnitz, Berun, Constadt, Grottkau, Peiskretscham, Ujest, Freistadt, Grünberg, Wittichenau, Zibelle. — 10.: Löwen, Kieferstädtel, Bolkenhain, Liebenthal. — 11.: Nimptsch, Schweidnitz, Sohrau, Küttlau, Wiednitz. — 12.: Borislawitz, Falkenberg, Groß-Strehlitz.

In Posen: October 9.: Schneidemühl. — 10.: Bojanowo, Dubin, Meseritz, Opalenica, Pogorzella, Schmiegel, Schroda, Golloncz, Schulitz. — 11.: Neutomysl, Gonzawa, Janowiec, Margonin. — 12.: Bomst, Murowana-Goslin.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 40.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von O. Bollmann.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 40. Zwölfter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 5. October 1871.

[Der vierte Congreß deutscher Landwirthe] soll am 20. Februar nächsten Jahres in Berlin eröffnet werden und vier Tage dauern, man erwartet, daß diese vierte allgemeine Versammlung für die fernere Wirksamkeit des Congresses von entscheidender Bedeutung sein wird, schon weil zu erwarten ist, daß die Versammlung diesmal auch aus Süddeutschland stark besucht sein wird. Der Ausschuß hat sich demgemäß bemüht, für das Programm aus dem reichen vorliegenden Material diejenigen Gegenstände auszuwählen, welche für die ganze deutsche Landwirthschaft von Interesse und mit Rücksicht auf die bevorstehende Gesetzgebung von besonderer Dringlichkeit sind. Der erste Tag ist für Erledigung interner Geschäfts- und Kassenfragen bestimmt, außerdem soll die Wegebau-Frage discutirt werden. Der zweite Tag ist für die Steuerfrage bestimmt und zwar sollen a. die nöthigen Steuerreformen im deutschen Reiche (Beseitigung und Ersatz der Matricularbeiträge); b. die Stellung der Grund- und Gebäudesteuer im Staate, im Kreise und in der Gemeinde besprochen werden. Auf die Tagesordnung des dritten Tages sind gestellt: 1) Die Bank- und Münzfrage in ihrer Bedeutung für den Grundbesitz und die Landwirthschaft; 2) die fachgemäße Ausbildung der landwirthschaftlichen Jugend, namentlich zur Erreichung des einjährigen Freiwilligen-Rechtes, die Verleihung dieses Rechtes an die landwirthschaftlichen Schulen höherer Ordnung. Der vierte Tag endlich ist für die Frage der Differentialtarife der Eisenbahnen, für die sonstigen aus der Mitte des Congresses etwa angeregten Anträge, sowie für die Neuwahl des Ausschusses bestimmt.

Berlin. [Die Ackerbauschulen und der einjährige Militairdienst.] In landwirthschaftlichen Kreisen wird jetzt die Frage vielfach ventilirt, ob den Ackerbauschulen die Berechtigung ertheilt werden soll, daß die in ihnen ausgebildeten jungen Leute die Erlaubniß erhalten, als einjährig Freiwillige ihrer Militairpflicht zu genügen. Es ist bekanntlich die Anregung hierzu von dem Curatorium der holsteinischen Ackerbauschule ausgegangen, welches der Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten angegangen war, sich bei dem Reichskanzler für die Gewährung dieser Beneficien zu verwenden. Auch bei den Berathungen des Landes-Oeconomie-Collegiums war diese Frage in Anregung gekommen; die Ansichten der Mitglieder über dieselbe waren getheilt und ein definitiver Beschluß des Collegiums wurde nicht extrahirt. Auch jenes Gesuch des Curatoriums der holsteinischen Ackerbauschule, das sich allerdings der Unterstützung des Ministers für die Landwirthschaft zu erfreuen hatte, wurde vom Reichskanzleramte abschläglich beschieden, und dasselbe Schicksal hatten andere, ähnliche Gesuche, welche von mehreren Ackerbauschulen nach dem Vorgange des erstgenannten Instituts an das Reichskanzleramt gerichtet wurden. Wie wir nun über diese Angelegenheit erfahren, ist der Standpunkt, welchen das Reichskanzleramt in dieser Angelegenheit einnimmt, nicht etwa im Princip gegen die Institute der Ackerbauschulen gerichtet, so daß man sich dahin schlüssig gemacht hätte, überhaupt keiner dieser Ackerbauschulen das Recht zuzugestehen, Berechtigungszeugnisse für den einjährigen Dienst auszustellen; sondern das Reichskanzleramt will hierbei speciell auf die Leistungen der einzelnen Anstalten recurriren und je nach dem Grade der Befähigung und Ausbildung, welche die Schüler auf diesen Anstalten erhalten, auch ermessen, ob man ihnen die Berechtigung zum einjährigen Militärdienst zugestehen will oder nicht. Aus diesem Grunde kann der Fall eintreten, daß einzelnen Ackerbauschulen, welche es sich angelegen sein lassen, neben der Ausbildung in der Praxis der Landwirthschaft ihren Zöglingen eine möglichste Vervollkommnung in Wissenschaft und Theorie zu gewähren, gestattet wird, Berechtigungsscheine für den einjährigen Militärdienst zu ertheilen, während anderen derartigen Instituten diese Berechtigung versagt wird.

•• **[Breslauer Schlachtviehmarkt.]** Marktbericht der Woche am 25. und 28. September. Der Auftrieb betrug: **1) 280 Stück Rindvieh** (darunter 124 Ochsen, 156 Kühe. Man zahlte für 100 Pfd. Fleischgewicht excl. Steuer Prima-Waare 15—15½ Thlr., II. Qualität 12—13 Thlr., geringere 9—10 Thlr. — **2) 1,022 Stück Schweine.** Man zahlte für 100 Pfd. Fleischgewicht bestefeinste Waare 15—15½ Thlr. u. darüber, mittlere Waare 12—13 Thlr. **3) 1690 Stück Schafvieh.** Gezahlt wurde für 40 Pfd. Fleischgew. excl. Steuer Prima-Waare 5—5½ Thlr., geringste Qualität 2—2½ Thlr. — **4) 251 Stück Kälber** wurden mit 14—16 Thlr. pro 100 Pfd. Fleischgewicht excl. Steuer bezahlt.

Berlin, 2. October. (Orig.-Ber. der Bank- u. Handels-Zeitung.) Berliner Viehmarkt. An Schlachtvieh waren auf dem neuen Viehhof zum Verkauf angetrieben:

1787 Stück Hornvieh. Der Handel wickelte sich bei der bedeutenden Zufuhr sehr schleppend und zu gedrückten Preisen ab, da für den Export durchaus keine Speculation rege war und der Bedarf für den Platz auch nicht besonders große Ankäufe erforderte, es konnte daher der Markt von der Waare nicht geräumt werden; erste Qualität erreichte nur den Preis von 16—17 Thlr., zweite 12—14 Thlr. und dritte 10—11 Thlr. per 100 Pfd. Fleischgewicht.

5854 Stück Schweine mußten auch für die Einbringer mit empfindlichen Verlusten verkauft werden, da das Verkaufsgeschäft bei den immensen Antriften durch Exportankäufe nicht unterstützt wurde; es blieben größere Bestände. Prima-Waare wurde mit 17 Thlr. per 100 Pfd. Fleischgewicht bezahlt.

11,116 Stück Schafvieh. Schwere gute Kernwaare war im Verhältniß zu den untergeordneten Qualitäten schwach vertreten, selbige wurde auch nur vorzugsweise gekauft, während mittlere und ordinäre Waare noch ausreichend für den nächsten Markt übrig blieb. 40—45 Pfd. Fleischgewicht von schweren Hammeln galten 7—7½ Thlr.

680 Stück Kälber. Dieselben hatten bei der geringen Zufuhr gute Mittelpreise.

[Wiener Schlachtviehmarkt.] Der Zutrieb zum heutigen Schlachtviehmarkte betrug ca. 5000 Ochsen, darunter waren 3300 von Galizien, 1500 von Ungarn und der Rest von der Umgebung. Der Schätzung nach schwankte das Gewicht der Weide-Ochsen, welche in der Anzahl von 4000 Stück zugetrieben waren, zwischen 800 bis 1175 Pfund, das der Mastochsen zwischen 1100 bis 1550 Pfund todtes Gewicht per Paar. In Folge des außerordentlich starken Zutriebes erlitten fast sämmtliche Qualitäten, namentlich aber mindere, eine Baisse von fl. 2. 25 bis fl. 2. 75 per Centner. Man notirt für Weide-Ochsen von fl. 28 bis fl. 32. 25, für Mastochsen von fl. 32 bis fl. 34 per Centner. Gute Qualität war mehr begehrt, mindere schwer anzubringen. Mehr als 1000 Stück bleiben als unverkauft für den nächsten Markt zurück, wodurch den Mästern in der weiten Umgebung Wiens die beste Gelegenheit geboten ist, ihren Bedarf bei großer Auswahl vom hiesigen Markte zu billigen Preisen zu beziehen.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.
(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel: Weizen gelber.	Weizen weißer.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter Quart.	Butter Pfund.	Eier, die Mandel.
30. 9.	Brieg	84—88	—	60—63	44—47	25—28	96	15	20	180	5	19	—	6
2. 10.	Bunzlau	92	94	68	47	28	77	26	20	165	4	—	9½	5½
27. 9.	Frankenstein	84	96	70	48	29	66	25	24	180	4½	21	—	6
26. 9.	Glatz	87—96	90—98	62—68	45—51	25—32	—	28	40	255	—	—	—	—
29. 9.	Gleiwitz	75—80	—	62—65	40—45	25—30	75—80	28	25	165	4½	28	—	5½
26. 9.	Glogau	85—90	—	62—64	47—50	32	—	20	25	180	4½	—	—	6
21. 9.	Görlitz	80—95	95—100	61—68	45—52	26—31	77—82	28	25	195	4½	—	9½	5½
21. 9.	Grottkau	88	—	62	47	26	60	20	25	150	3½	—	—	6
28. 9.	Grünberg	80—95	95—100	62—70	47—50	26—32	77—82	28	25	195	4	—	11	5¼
28. 9.	Hirschberg	101	104	75	55	29	90	28	25	250	4	—	9½	6
28. 9.	Jauer	83	87	67	48	27	77	25	30	255	4½	—	10	6
30. 9.	Liegnitz	89	92	63	46	28	124	27	27	205	4½	—	9½	5½
29. 9.	Leobschütz	87	92	66	52	26	67	18	25	180	4½	—	8½	5¾
30. 9.	Militsch	88	—	60	45	30	—	21	—	135	—	20	—	6
27. 9.	Münsterberg	88	—	63	47	29	—	18	—	—	4	—	9½	6
30. 9.	Namslau	90	—	62	48	28	85	20	26	150	3½	16	—	6
30. 9.	Neisse	84	—	64	48	26	—	20	20	150	4½	—	8½	5¾
28. 9.	Ratibor	84	—	66	50	27	—	19	—	—	5	13	—	6
26. 9.	Reichenbach	86	91	64	46	28	—	24	31	205	4	20	—	5½
30. 9.	Sagan	96	—	66	50	32	72	24	22	165	4	—	10	6¼
29. 9.	Schweidnitz	86	93	64	47	26	85	24	40	270	4½	—	11	6
15. 9.	Strehlen	85	01	58	43	27	77	18	40	240	4	29	—	5
4. 10.	Breslau	82—96	82—98	60—69	48—54	27—30	59—73	32	28	225	5	24	—	6½

Breslau, 4. Octbr. [Producten-Wochenbericht.] In den Witterungsverhältnissen ist keine wesentliche Aenderung eingetreten, wenn auch einzelne Regenschauer oder mehrstündiger Regen die anhaltende Trockenheit der Vorwoche unterbrachen, so blieb dieselbe zum Nachtheile der Landwirthe jedoch vorherrschend.

Der Wasserstand der Oder blieb dem entsprechend niedrig und war das Verladungsgeschäft in Folge dessen gänzlich belanglos, die Fracht nominell 4 Thlr. für 2125 Pfd. Getreide nach Stettin.

Die ungünstigen Verladungsverhältnisse verfehlten nicht, auf den Getreidehandel entsprechenden Einfluß auszuüben und war demzufolge der Geschäftsverkehr desselben im Laufe der Woche ziemlich belanglos, im Allgemeinen zeigte sich jedoch Neigung zur Festigkeit.

Weizen wurde zu letzten Preisen schwach beachtet und gewann im Laufe der Woche bessere Haltung als in der vorhergehenden. Vom heutigen Markte notiren wir bei sehr fester Stimmung weißer Weizen 81—92—96 Sgr. per Scheffel = 6⅔—7⁷⁄₁₀—7¾ Thlr. per 200 Pfd., gelber Weizen 81—92 bis 94 Sgr. per Scheffel = 6⅔—7³⁄₁₀—7⁷⁄₁₅ Thlr. per 200 Pfd. bezahlt, pr. September 72 Br. pr. 2000 Pfd.

Roggen behielt zumeist gute Kauflust und behauptete vollkommen letzten Preisstand. Am heutigen Markte galt bei beschränktem Geschäft 61—63 bis 67 Sgr. per Scheffel = 4⅚—5 bis 5³⁄₁₀ Thlr. per 200 Pfd., feinster über Notiz bezahlt. Im Lieferungshandel besserten sich neuerdings Preise bei vorherrschend fester Haltung unter kleinen Schwankungen und schließen circa ¾ Thlr. höher als vorige Woche und erfuhren an der heutigen Börse weitere Steigerung, gekündigt 1000 Ctr. Notirt wurde per diesen Monat und Octbr.-Nov. 52¾ Thlr. bez. u. Gld., Nov.-Decbr. 52 Thlr. bez. und Gld., April-Mai 52¾ Thlr. bezahlt und Gld.

Gerste war gleichfalls vermehrt beachtet und steigerten sich die Forderungen der Inhaber. Wir notiren 47—53 Sgr. per Scheffel = 4⅙ bis 4⅔ Thlr. per 200 Pfund, feinste über Notiz bezahlt, per Sept. 42½ Thlr. Br. per 2000 Pfd.

Hafer bewahrte feste Haltung und letzten Preisstand von 27—29 Sgr. per Scheffel = 3⅔—3¹¹⁄₁₅ Thlr. per 2000 Pfd. per Sept. und Sept.-Oct. 38 Thlr. Br., Nov.-Dec. 38¼ Thlr. bez., April-Mai 42 Thlr. Gld.

Hülsenfrüchte wurden kaum bemerkenswerth umgesetzt. **Kocherbsen** ohne Zufuhr, per Scheffel 67—74 Sgr., per 200 Pfd. 4⁷⁄₁₀—5⅓ Thlr. **Futtererbsen** per Scheffel 60—65 Sgr., per 200 Pfd. 4⅓—4⅔ Thlr. **Wicken** wenig Umsatz, per Scheffel 58—62 Sgr., per 200 Pfund 4⁹⁄₁₀—4⅚ Thlr. **Linsen, kleine,** per Scheffel 80—90 Sgr., per 200 Pfd. 5⅔—6⅔ Thlr., **große böhmische** per Scheffel 105—135 Sgr., per 200 Pfund 8—10 Thlr. **Bohnen, weiße,** ohne Zufuhr, per Scheffel 75—86 Sgr., per 200 Pfd. 5⅞ bis 6⅛ Thlr., **schlesische** per Scheffel 80—90 Sgr., per 200 Pfd. 5⅔ bis 6⅔ Thlr. **Lupinen** ganz vernachlässigt, gelbe per Scheffel 40—42 Sgr., per 200 Pfd. 3—3½ Thlr., blaue per Scheffel 38—41 Sgr., per 200 Pfd. 2⅔—3 Thlr. **Buchweizen** per Scheffel 48—50 Sgr., per 200 Pfd. 4⅙ bis 4⅓ Thlr. **Mais** (Kukuruz) Einiges zugeführt zum Preise von 67—70 Sgr. per 100 Pfd. **Roher Hirse** per Scheffel 56—60 Sgr., per 200 Pfund 4⅙ bis 4⅓ Thlr. nominell.

Kleesamen fand im Laufe dieser Woche zu dem in der vorhergehenden bewilligten Preise wenig Kauflust und zeigte sich zumeist geschäftslos, zu notiren ist rother Kleesamen 16—17½ Thlr., weißer Kleesamen 16—22 Thlr., schwedischer Kleesamen 23—29 Thlr. pr. Centner. — **Thymothee** 7—9 Thlr. pr. Ctr.

Oelsaaten behaupteten schwach letzte Notirungen, das Geschäft zeigte sich unter dem Einfluß der für Rüböl matten Stimmung beschränkt. Zu notiren ist Winterrübsen 9¼—10⁷⁄₁₂ Thlr., Winterraps 10—11½ Thlr., Sommerrübsen 9½—10 Thlr. per 200 Pfd., Leindotter 8¾—9 Thlr., per Sept. 113 Thlr. Gld. per 2000 Pfd.

Rapskuchen waren in loco 62—64 Sgr. per Ctnr. beachtet. — **Hanfsamen** war per 200 Pfd. Netto 182—200 Sgr. gut beachtet.

Schlaglein blieb mehr offerirt als gefragt. Zu notiren ist per 200 Pfd. Netto 7⅞ bis 9 Thlr. — **Leinkuchen** blieben 90—92 Sgr. per Ctnr. gut beachtet.

Rüböl verlor im Laufe dieser Woche an Beachtung und behauptete schwach letzte Preise, an der heutigen Börse waren nahe Termine fester, per 100 Pfd. loco 14½ Thlr. Br., per dies. Mon. 13⅞—14 Thlr. Br., pr. Oct.-Nov. 13⅞ Thlr. Br., Novbr.-Decbr., Decbr.-Jan., Jan.-Februar und Febr.-März 13⅞ Thlr. Br., April-Mai 13⅞ Thlr. bezahlt und Gld., 13⅞ Thlr. Br.

Spiritus befestigte erneuert seinen Preisstand, da die Zufuhren frischer Waare vom zeitigen Consum vollständig beansprucht werden. Das Exportgeschäft ruht gänzlich, da der gegenwärtige Preisstand, ziemlich pari mit dem der Berliner Börse, denselben behindert. Bei beschränktem Geschäft galt heute per 100 Liter loco 19¼ Thlr. Br., 19⅙ Gld., per diesen M. 18 Thlr. Br., Oct.-Nov. 18⅙ Thlr. Gld., Nov.-Decbr. 18⅙—⅓ Thlr. bez. u. Gld., Decbr.-Jan. 18⅙ Thlr. bez. u. Gld., Febr.-März 18¹¹⁄₂₄ Thlr. bez., April-Mai 18⅔ Thlr. bez.



Trewendt's Volks-Kalender 1872.

In allen Buchhandlungen, so wie bei den Herren Buchbindern und Kalender-Distribuenten vorräthig, und zwar namentlich in:

Beuthen O.-S. bei Förster und Görlich & Coch.
Bolkenhayn bei Schubert.
Brieg bei Ad. Bänder, F. Gebhardi und C. Süß.
Bunzlau bei Appun und G. Kreuschmer.
Constadt bei V. Kasper.
Cosel bei Schaffer, S. Silbermann und W. Jonas.
Creutzburg bei W. Mevius und E. Thielmann.
Frankenstein bei E. Philipp.
Fraustadt bei D. Neustadt.
Freiburg b. Th. Hankel, Erler u. Alde.
Glatz bei Hirschberg, C. Platz und Joh. Sauer.
Gleiwitz bei M. Färber, F. E. C. Leuckart und Ph. Karfunkel.
Glogau bei Hollstein, Reisner und Zimmermann.
Görlitz bei Flössel, A. Koblitz, G. Köhler, E. Remer, C. A. Starke, H. Tzschaschel u. O. Vierling.
Goldberg bei Kirchhoff.
Grünberg bei Fr. Weiß und Levysohn.
Guhrau bei A. Ziehlke und Bergmann.
Habelschwerdt bei J. Franke und F. Hoffmann.
Haynau bei H. Ender.
Hirschberg bei O. Wandel, M. Rosenthal, H. Kuh und C. Klein.
Jauer bei J. Nerlich und W. Schultze.
Kattowitz bei G. Siwinna.
Krotoschin bei A. E. Stock.
Landeshut bei E. Rudolph.
Landeck bei Ad. Bernhard u. Rohrbach.
Lauban bei Köhler und F. G. Nordhausen.
Leobschütz bei C. Kothe und A. Rölle.
Leubus bei Prager.
Liegnitz bei M. Cohn, Kaulfuß, Reisner, E. Zippel und Pohley.
Lissa bei Ebbecke und Scheibel.
Löwenberg bei Köhler und Hoffmann.
Lüben bei L. Goldschiener.
Militsch bei Lachmann.
Münsterberg bei H. Fest.
Myslowitz bei W. Clar.
Nakel bei L. A. Kallmann.
Namslau bei Hoffmann und R. Horn.
Neisse bei J. Graveur, Th. Hennings und R. Hinze.
Neumarkt bei H. Hiller und Pettinger.
Neustadt bei J. F. Heinisch u. Pietsch.
Nimptsch bei H. Gellrich.
Ober-Glogau bei H. Handel und Raschdorff.
Ohlau bei Bial.
Oels bei Grüneberger & Comp. und Fr. Förster.
Oppeln bei W. Clar und A. Reisewitz.
Ostrowo bei J. Priebatsch.
Patschkau b. J. Wittner u. E. Hertwig.
Pleß bei B. Sowade und A. Krummer.
Posen bei Behr, Heine, Jagielski, Jolowicz, Leitgeber, Rehfeld und Türk.
Ratibor bei Fr. Thiele u. Wichura & Co.
Rawicz b. R. F. Frank u. Birkenstock.
Reichenbach bei H. Kuh.
Reichenstein bei Scholz.
Rosenberg bei Jaschke.
Rybnik bei F. Leuchter.
Sagan bei Schönborn u. Ulrici.
Schweidnitz bei L. Heege, Herm. Kaiser und C. F. Weigmann.
Sprottau in der Reisner'schen Buchhdlg.
Steinau a. O. bei Beyer.
Strehlen bei Aug. Gemeinhardt, Eug. Sturm und J. Süß.
Gr.-Strehlitz bei Dannehl und J. W. Richter.
Striegau bei H. Nahlick und A. Hoffmann.
Stroppen bei L. Lösche.
Trachenberg bei Prüfer.
Trebnitz bei Clar.
Waldenburg bei E. Meltzer u. H. Reidt.
Wansen bei Beyer.
Warmbrunn bei Liedl.
Wohlau bei Rupprecht.
Wünschelburg bei Voilard.

Trewendt's Volks-Kalender für 1872.

Achtundzwanzigster Jahrgang.

Mit Beiträgen von Hedwig Gaede, Edmund Hoefer, Karl von Holtei, Max Kalbeck, Philipp Krebs, S. Meyer, Gustav Nieritz, Karl Ruß, Fr. Tietz u. A.

Mit 8 Stahlstichen

nach A. Dreßler, H. Leutemann, L. Löffler, E. Schuback und W. Souchon.

Stich und Druck von Th. Zehl's Kunstanstalt in Leipzig.

Im Text zahlreiche Illustrationen in Holzschnitt nach Originalzeichnungen von L. Löffler.

8. 15 Bogen. Preis broschirt 12½ Sgr., gebunden und mit Papier durchschossen 15 Sgr.

Inhalt:

1) Kalendernachrichten, den protestantischen sowohl als den katholischen und jüdischen Kalender enthaltend *), nebst Witterungsregeln.
2) Datumzeiger für das Jahr 1872.
3) Tabelle für Maß und Gewicht.
4) Umlaufs-Zeit, Entfernung und Größe der Sonne und der Planeten.
5) Tafel zur Stellung der Uhr im Jahre 1872.
6) Hochmuth vor dem Falle. Erzählung aus der Jetztzeit. Von Gustav Nieritz. (Mit 2 Holzschnitten.)
7) Der erste Gang in's Leben. Gedicht von Hedwig Gaede. (Mit Stahlstich.)
8) Trinkwasser. Vortrag von Dr. Karl Ruß.
9) Mein Brite und sein Spleen. Heitere Erinnerung aus neuerer Zeit von Fr. Tietz. (Mit 2 Holzschnitten.)
10) In der Menascherie. Gedicht von Karl von Holtei. (Mit Stahlstich.)
11) Der Krieg gegen den Erbfeind 1870/1871. Von —n.
12) Der schwierige Auftrag. Gedicht von Philipp Krebs. (Mit Stahlstich.)
13) Für die Haus- und Landwirthschaft. Fortgesetzt von Karl Ruß.
    208) Waschlauge für gefärbte Zeuge.
    209) Dauerhafte Schilder für Gärtnereien.
    210) Vortheilhafte Kaffebereitung.
    211) Gelbgewordenes Elfenbein zu bleichen.
    212) Metzer Baumwachs.
    213) Erdbeertreiberei.
    214) Vergilbten Flanell wieder weiß zu waschen.
    215) Oelfarbenbilder zu reinigen.
    216) Einfluß des Futters auf das Fleisch und die Eier.
    217) Ob während der Brut erkaltete Eier dennoch erbrütet werden können.
    218) Zusatz von Glyzerin zum Bier.
    219) Einfluß der Temperatur auf die Klarheit des Bieres.
    220) Gummiauflösung und Tinte vor dem Schimmel zu bewahren.
    221) Fischernetze dauerhaft zu machen.
    222) Aufbewahrung der Teltowerrübchen.
14) Der Liebling. Gedicht von Hedwig Gaede. (Mit Stahlstich.)
15) Denksprüche.
16) Ein unglücklicher Mensch. Eine Erinnerung von Edmund Hoefer. (Mit 2 Holzschnitten.)
17) Ruhe im Walde. Gedicht von S. Meyer. (Mit Stahlstich.)
18) Technologische Mittheilungen. Fortgesetzt von Karl Ruß.
    179) Eine neue Petroleumlampe.
    180) Eine neue Legierung zum Plombieren der Zähne.
    181) Neues Mittel gegen Kesselstein.
    182) Gegen den Hausschwamm.
    183) Chinesischer Kitt.
    184) Lichtbilder-Druckanstalt.
    185) Der Tasterzirkel von J. Koch in Kamenz.
    186) Schöne glatte und blanke Appretur von neuer Wäsche.
    187) Ein Faß für Milchereien.
    188) Eisenbekleidung an Gebäuden.
    189) Japanesisches Lederpapier.
    190) Imitirte Kautschuck-Schnüre als Dichtungsmittel bei Dampf-, Heiß- und Kaltwasserleitungen.
    191) Reparatur von Porzellangefäßen.
19) Die Lootsenfrau. Gedicht von Max Kalbeck. (Mit Stahlstich.)
20) Mannichfaltiges.
21) Die Waffelnverkäuferin. Gedicht von Philipp Krebs. (Mit Stahlstich.)
22) Historische Uebersicht bis Juni 1871.
23) Anekdoten.
24) Anzeiger.
25) Genealogie der regierenden Häuser.
26) Verzeichniß sämmtlicher Jahrmärkte Norddeutschlands.

*) Schwarz und roth gedruckt.

Der artistische Theil enthält in bekannter Ausführung folgende Stahlstiche: **1) Der erste Gang in's Leben, nach E. Schuback. 2) In der Menagerie, nach H. Leutemann. 3) Der schwierige Auftrag, nach E. Schuback. 4) Der Liebling, nach A. Dreßler. 5) Ruhe im Walde, nach W. Souchon. 6) Die Lootsenfrau, nach L. Löffler. 7) Die Waffelnverkäuferin nach L. Löffler. 8) Wilhelmshöhe bei Salzbrunn.** (Titelvignette.)

Gleichzeitig mit diesem Kalender erscheinen die bekannten [3472]
Hauskalender, mit Notizblättern, 8., 6 Bog., brosch. à 5 Sgr., steif brosch. und mit Papier durchschossen à 6 Sgr.,
Bureaukalender, 4., alle 12 Monate auf einer Seite, à 2½ Sgr., auf Pappe gezogen à 5 Sgr.
Comptoirkalender, 4., je 6 Monate auf einer Seite mit weißen Zwischenräumen zu Notizen, à 2½ Sgr., auf Pappe gezogen à 5 Sgr.
Etuikalender, 8., à 2½ Sgr., auf Pappe gezogen à 5 Sgr.,
Brieftaschen-Kalender à 4 Sgr. und **Portemonnaie-Kalender,** à 3 Sgr.

Breslau, September 1871.

Eduard Trewendt, Verlagshandlung.

Rambouillet-Bock-Auction!

Donnerstag, den 5. October a. c., Mittags 12 Uhr, findet in **Lappenhagen bei Colberg** die Auction über **70 geimpfte Vollblutthiere** statt. Verzeichnisse werden auf Wunsch versendet. [468]

Schwartz.



Am 7. October cr., Mittags 12 Uhr, VIII. Auction in Repkow bei Bahnhof Schüben-Zanow (Cöslin)

über **60 sprungfähige Böcke der großen deutschen Kammwoll-Race.** Sämmtlichen Böcken sind die Pocken geimpft. Specielle Verkaufslisten stehen zu Gebote.

[467] **C. Ristow.**

Dampfpflügen.

Auf die grosse Anzahl von Anfragen, die wegen Dampfpflügens an mich ergangen sind und noch täglich einlaufen, erlaube mir hiermit zu erwidern, dass ich den **Fisken**'schen **Patent-Dampfpflug** nicht mehr besitze, indem ich den ganzen Apparat an die **Gutsherrschaft Rudnik** bei **Ratibor** verkauft habe. Der Pflug arbeitet dort schon seit einigen Tagen und hat sich die **Gutsverwaltung** gern bereit erklärt, Anfragen wegen Leistung zu beantworten und die Besichtigung der Arbeit selbst zu gestatten.

General-Agent H. Humbert, Moritzstrasse „Frisia" **Breslau.**

Da uns für die Herbst- und Winter-Saison schon zahlreiche Aufträge auf unsere weitverbreiteten, sich in jeder Beziehung als gut und praktisch bewährt habenden [495]

Viehfutter-Dämpf-Apparate

vorliegen, und wir solche nur der Reihenfolge nach effectuiren können, bitten wir die Herren Interessenten Behufs prompter Lieferung um möglichst zeitige Ertheilung ihrer werthen Bestellungen. — Illustrirte Preislisten und Referenzen auf geneigte Anfrage.

Mackean & Lezius, Eisengießerei und Maschinenfabrik, **Breslau,** verläng. Siebenhufenerstr.

Vertreter von **Ransomes, Sims & Head** in **Ipswich** (England) in **Locomobilen, Dampfdresch-** und andern landwirthschaftlichen Maschinen.

Schwefelsaure Magnesia

in gehaltreicher Qualität als vorzüglich bewährt zur Fixirung des Amoniac in Stallungen und in der Jauche, empfiehlt rationellen Landwirtheu zum Fabrikpreise [489]

J. Kraemer, chemische Fabrik.

Breslau, Junkernstrasse 26.

Superphosphat aus **Baker-Guano,** sowie aus **Knochenkohle (Spodium), Peru-Guano, Chilisalpeter, Staßfurter** und Dr. **Frank**'sches **Kalisalz** 2c. ist **vorräthig** resp. zu beziehen durch die Comptoirs von **C. Kulmiz** in Ida- und Marien-Hütte bei Saarau und auf den Stationen der Breslau-Freiburger Bahn. [481]

Prüfet Alles und wählet das Beste.

Californischer Wein-Bitter des Importeur H. L. Brockmann, Breslau, Büttnerstr. 7.

Prüfet Alles! Ein großer Theil des leidenden Publikums hat gewiß schon Jacoby's Königstrank versucht und es fand — eine **Limonade,** eben so **Daubitz'schen Kräuter-Liqueur** — die Kräuter sind ganz gut und zweckentsprechend — das Fundament jedoch ist — Schnaps! Besser schon, weil stärkender, tritt **Hoff'scher Malzextract** hervor, denn dies ist wenigstens **Bier!** Was Besseres aber kann der leidenden Menschheit geboten werden, als das edelste Getränk das wir besitzen — **den Wein!** Wein, reiner **Naturwein,** vereint mit den Extracten der heilsamsten und besten Kräuter und Wurzeln.

Das ist der **Californische Wein-Bitter!** Ein feiner kräftiger Naturwein, der Ingredienzien enthält, die den Magen (den Sitz der meisten Krankheiten) reinigen, ohne ihn zu reizen, die auf jede Verdauungsstörung heilsam einwirken und deren Gebrauch sich eignet bei Unterleibsbeschwerden, Appetitlosigkeit, Magendrücken, Uebelkeit, nervösem Kopfschmerz, Wechselfieber, Magenkrampf 2c., **vorzüglich namentlich für zarte Constitutionen.** Möchte jeder Leidende sich von dem guten Erfolge des Wein-Bitter überzeugen. Er erfrischt, befördert die Heilung und stärkt jeden Kranken und Reconvalescenten und wird von hunderten hervorragenden Aerzten am Krankenbette verordnet. (157/9)

Für Zeiten, in denen eine **Epidemie** herrscht, ist nirgend ein besseres Präservativ dagegen zu finden. [482]

„Von medicin. Autoritäten geprüft und empfohlen!"

Deshalb wählet das Beste!

Preis pro Flasche (ganze Rothweinflasche) 20 Sgr.

Ein (180/IX)

Oeconomie-Beamter,

42 Jahr alt, verheirathet, Vater von 3 Knaben, militärfrei, 25 Jahr beim Fach, der zur größten Zufriedenheit seiner Herren Principale gewirthschaftet und über seine Wirksamkeit die besten Zeugnisse und Empfehlungen beizubringen im Stande ist, **sucht per bald** oder später

selbstständige Stellung.

Persönliche Vorstellung kann sofort erfolgen. Gütige Offerten sub R. # 859 befördert die **Annoncenexpedition** von [460]
Rudolf Mosse in **Breslau,**
Schweidnitzerstraße 31.

Ein (278/IX)

Guts-Inspector,

der befähigt ist, Güter selbstständig zu bewirthschaften und durch eine langjährige Praxis sich im Besitze der besten Zeugnisse und Empfehlungen befindet, sucht Michaelis oder Weihnachten einen anderen Wirkungskreis.

Offerten sub J. # 903 befördert
die Annoncen-Expedition von
Rudolf Mosse in Breslau,
Schweidnitzerstraße 31. [488]

Der Posten des Brennerei-Verwalters in Nährschütz ist besetzt. [486]

Ein mit dem landwirthschaftlichen Rechnungswesen und der Polizei-Verwaltung vertrauter, eine gute Handschrift besitzender Mann, in den mittleren Jahren wird für ein größeres Gut zum baldigen Antritt gesucht. Schriftliche Meldungen bei Herrn Kaufmann **Kosa,** Ohlauerstr. 12. [493]

Eine complete [491]

Brennerei

(2400 Q. Maischraum zum doppelten Betriebe) mit einer Dampfmaschine ist sofort zu verkaufen. Offerten sub Z. Z. 1347 befördert die Annoncen-Expedition von **Haasenstein** und **Vogler** in Breslau.

---

40 bis 50 Stück [492]

Kühe

kauft ein Dominium in Schlesien. Offerten sub K. A. 1348 befördert die Annoncen-Expedition von **Haasenstein** und **Vogler** in Breslau.



In Brylewo

bei **Lissa (Posen)** beginnt der

Bock-Verkauf

am 15. October. [466]

Z. v. Szczawniski.

Treibriemen

aus bestem Rheinischen Kernleder in allen Längen, Breiten und Stärken,

Maschinenleder

mit und ohne Abfall, [484]
Näh- und Binderiemen,
Pat. **Riemenschrauben u. Schlüssel,**
Vulc. **Gummi-Riemen, Platten, Schnüre, Gummischläuche** mit und ohne Spiralfeder, Hanfschläuche, Maschinenöl, Belg. Wagenfett, Ital. Hanf, Putzwolle, empfiehlt in bester Waare
Die Fabrik von Treibriemen und technischen Gummiwaaren

Paul Harski,

(208/8) Breslau, Ring 47.

Wiener Kerzen

in Zoll- und Wiener Pfunden, feinster Qualität.

Kronen- und Pianino-Kerzen

mit abgedrehten Enden.

Prima, secunda & tertia

Stearinlichte, Parafinlichte

in allen gangbaren Sorten.

Wagenlichte.

Sämmtliche Kerzen zu zeitentsprechenden billigsten Preisen empfiehlt [496]

R. Hausfelder's

Parfumerie-Fabrik und Handlung, Schweidnitzerstr. 28, dem Stadt-Theater schrägeüber.

Den geehrten Eltern und Vormündern, welche gesonnen sind, Kinder und Mündel nach Breslau auf Schule zu geben, wird hierdurch **eine Pension** offerirt, der sehr gute Empfehlungen zur Seite stehen. Gefällige frankirte Anfrage unter U. V. W. 3 poste restante Breslau. [472]

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.